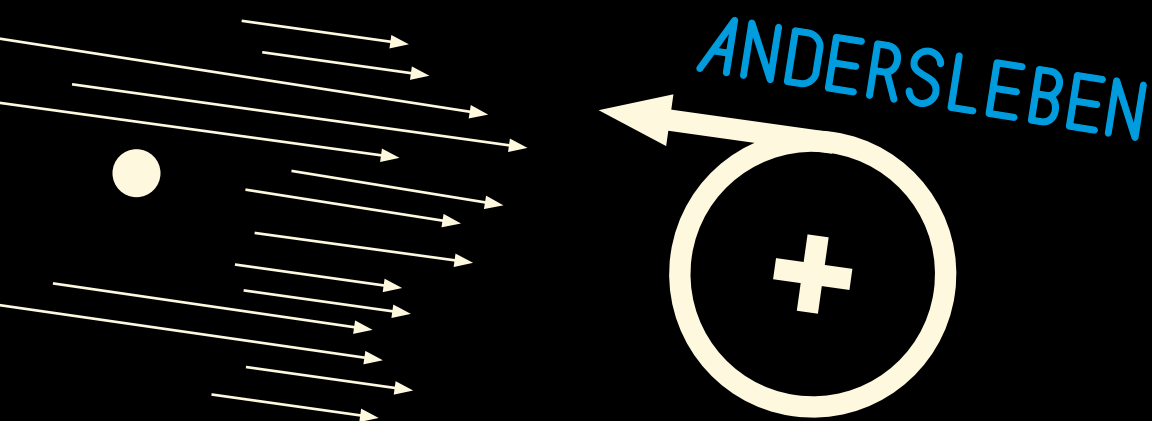


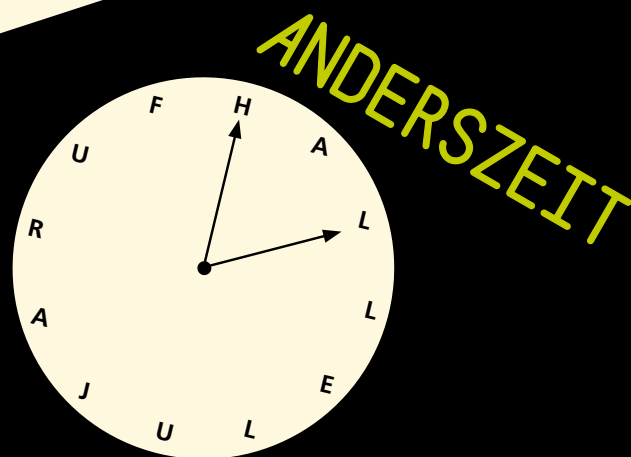
ANDERS! KLOSTER.

Wanderausstellung für Schulen (Sekundarstufe I)

LEHRERHANDREICHUNG



ANDERSORT



Weitere Informationen unter:
www.anderskloster.de
info@anderskloster.de

Anders! Kloster.

Lehrerhandreichung für eine ungewöhnliche Wanderausstellung für Schulen

Von Jörg Seiler

Warum eine Ausstellung

Jugendliche nehmen Klöster als fremde Welten wahr. Wie kann man ihnen klösterliches Leben dennoch soweit nahebringen, dass sie es nicht als befremdlich abtun? Allgemein formuliert: Wie verhindert man, dass aus Fremdheit Befremden wird?

Das war die Leitfrage der Wanderausstellung, die vom Dezernat Schule und Bildung der Diözese Limburg (Abteilung Religionspädagogik) für Schüler/innen der Sekundarstufe I konzipiert wurde und seit August 2012 für alle Schulen zur Verfügung steht.

Ein konzeptionelles Grundanliegen der Ausstellung ist, die Lebensfragen und die Lebenswelt von Mönchen und Nonnen anfänglich erlebbar zu machen. Schüler/-innen können erfahren, dass in Klöstern ähnliche Fragen über das Leben und das (eigene) Lebensglück auftauchen wie in ihrem eigenen Leben. Hier will die Ausstellung Verständnisbrücken bauen. Sie greift hierbei drei wesentliche Aspekte heraus: den Lebensort („Andersort“), den gestalteten Tagesablauf („Anderszeit“) und die Lebensweise („Andersleben“). Der Begriff „Ausstellung“ sollte nicht abschrecken, denn es wird keine klassische Ausstellung geboten. Es werden keine Dinge gezeigt und kein Faktenwissen präsentiert. Auch Schautafeln und Texte sucht man hier vergebens. Zwar böte der Anlass für die Ausstellung, das 800-jährige Jubiläum der Zisterzienserabtei Marienstatt, reichlich Anlass, über Jahreszahlen, Wissenswertes und Schönes in Geschichten und Anekdoten zu erzählen. Die Wander-

ausstellung will aber nicht über Geschichte informieren, sondern Interesse am und Verständnis für klösterliches Leben als einer von vielen Möglichkeiten, christlich zu leben, wecken. Da es sich um eine ungewohnte, „andere“ Art von Ausstellung handelt, bedarf der Besuch mit einer Schulklasse einer gründlichen Vor- und Nachbereitung. Hierfür werden im Folgenden Impulse gegeben.

Träger der Ausstellung ist das Bistum Limburg (Abteilung Religionspädagogik des Dezernats Schule und Bildung), die inhaltliche Konzeption verantworten PD Dr. Paul Platzbecker, Martin Ramb, Dr. Jörg Seiler und Andreas Thelen-Eiselen. Die Ausstellungsgestaltung wurde vom Karlsruher Architektenbüro Schwarz-Düser & Düser übernommen. Sie wird aus Mitteln des Bistums Limburg finanziert und aus Zuschüssen des Kultursommers Rheinland-Pfalz und der Naspä-Stiftung gefördert.

Anders!Kloster. Warum und wozu „anders“?

Bereits der Titel der Ausstellung „Anders!Kloster.“, ihre räumliche Gestaltung (Eintritts-Tor, Christus-Steile, drei Räume an den Seiten) und die Bezeichnung der Räume mit dem Kompositum „Anders“ laden zum Nachdenken ein. Wie ist „anders“ bei Schüler/-innen konnotiert? Vermutlich assoziieren Schüler/-innen „anders zu sein“ zunächst mit Ausgrenzung und sozialem Ausschluss. Einige werden hierin ein Alleinstellungsmerkmal erkennen, bei dem die persönliche Individualität zum Ausdruck kommt. Schüler/innen

bringen beim Thema „Anders-Sein“ ihre Prägungen und entsprechende Geschichten und Emotionen mit. Anhand des Titels kann man dieses Vorverständnis reflektieren: „Ich bin anders, wenn/weil...“; „Du bist anders, wenn/weil...“, „Meine Reaktion auf Menschen, die irgendwie anders sind: ...“ könnten Impulse für eine offene Lerneinheit sein.

» Klösterliches Leben verstehen lernen. «

Das Thema Anderssein kann also als Einstieg zum Thema Klosterleben und als Vorbereitung auch für den Besuch der Ausstellung dienen.

Der Titel der Ausstellung ist der Vorstellung von Andersorten entnommen, wie sie der französische Philosoph *Michel Foucault* (1926–1984) beschrieben und theoretisch reflektiert hat. Andersorte, griechisch Heterotopien, sind mit Utopien verwandt. Bei beiden geht es um Alternativen zur gesellschaftlichen Mainstream-Wirklichkeit und zur geläufigen Alltagswelt.

Im Unterschied zu den Utopien (wörtlich übersetzt: Nicht-Orte) sind Andersorte dinglich konkret. Sie zeichnen sich durch alternative Lebensformen aus, die gesellschaftlich untypisch sind. Man kann Andersorte betreten und ist in einer ungewohnten Umgebung. Man stößt an die sie umgebenden und die sie konstituierenden Grenzen und überschreitet dabei bewusst die Schwelle in eine fremde Welt, in der die Gesetzmäßigkeiten des Alltags verändert sind. Zeit wird in der Regel verlangsamt erfahren und das Lebensgefühl ist intensiviert. Man kann in Ander-

sorten leben oder sich von ihren Lebensräumen und Lebensmodellen abgrenzen. Auf jeden Fall wird man sich zu ihnen verhalten müssen. Ein solcher Ort ist anders als die ihn umgebende Umwelt, in die hinein er jedoch verortet ist. Er ist sperrig und eckt an. Foucault nennt Andersorte „Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können.“

Eine Gesellschaft kennt eine Fülle solcher Orte: Markant sind etwa Zirkus, Gefängnis, Psychiatrie, Bordell, Friedhof, Erholungsheim, Museum (...) und eben auch das Kloster. Jeder von uns kennt diese Orte. Wir betreten sie mit einem gewissen Schauer – einem Gemisch von Angst, Lust, Interesse, Unwohlsein und Neugierde. Hier werden die meisten Regeln des alltäglichen Bürgerlebens durch andere ergänzt bzw. ersetzt.

Die Ausstellung versucht, dieses theoretische Modell zu nutzen und die Andersheit klösterlichen Lebens, die auf einer schriftlichen Regel basiert, verständlich zu machen und gleichzeitig eine Brücke zur Alltagswelt jenseits des Andersortes zu schlagen.

Andersort und Alltagsort

Für das Konzept der Ausstellung ist die Vorstellung wichtig, dass an Andersorten eine Utopie verwirklicht ist und in dieser Verwirklichung die Wirklichkeiten der Gegenwartskultur „repräsentiert, bestritten

und gewendet“ (Foucault) werden. Was heißt das konkret? In den Ordensgemeinschaften benediktinischer Prägung (Benediktiner, Zisterzienser, Trappisten) wird die Grundutopie der Schon-Anwesenheit des Reiches Gottes in unserer Welt gemeinschaftlich gelebt und die noch ausstehende Fülle des Reiches Gottes mithilfe der evangelischen Räte sichtbar gemacht, die ja immer das Gesättigtsein der Jetzt-Welt infrage stellen.

Über Klöster muss man stolpern, ebenso wie über Kirchengebäude, sofern sie noch von Gott zeugen und nicht nur Kunstwerke zeigen. Die Verheißungen und Zumutungen Gottes, mit der die Heilige Schrift uns anspricht, konkretisieren sich für Mönche und Nonnen in Gestalt eines Regelwerks, nämlich der Benediktinsregel und den auf ihr fußenden Adaptionen der verschiedenen Richtungen dieser Ordensfamilie. Die Wirkmächtigkeit einer „Regel“ macht das Kloster zu einem Andersort. Die Regel beschreibt die inhaltliche Füllung dessen, was ein Kloster zu einem Andersort macht und daher von einem Alltagsort unterscheidet.

Räumlich geschieht dies, indem die Klosteranlage alle Einrichtungen zur Selbstversorgung idealerweise in ihrem Gebiet bereitstellt – globalisierter Waren- und Geldhandel ist demgegenüber eine entfremdende Wirtschaftsweise. Die Architektur zisterziensischer Klöster zeichnet sich idealtypisch durch Klarheit aus. Hier herrscht Ordnung, jedoch nicht um ihrer selbst willen oder im Sinne von Sauberkeit und Ordentlichkeit, sondern weil man erfahren hat,

dass das äußere Leben Auswirkungen auf das innere hat. Eine geordnete Klosteranlage will ordentliche, also (um eine Mitte herum) konzentrierte, rechtschaffene und wache Menschen. Dies soll durch

» Alternativen zum Mainstream. «

die Gesamtanlage der Ausstellung gezeigt werden. Ordnung wird im Raum „Andersort“ erlebbar. Ordnung, Konzentration und geregeltes Leben hinterfragen Chaos, Rastlosigkeit, Beliebigkeit und entlarven deren lebensfeindlichen Anteile. Insofern bestreiten Klöster das moderne Lebensgefühl, nach dem Selbstentfaltung vornehmlich Ich-Präsenz, Uneingeschränktheit und absolute Selbstverfügung bedeutet.

Der raumeinnehmenden Ich-Präsenz („Mir gehört die Welt“) wird auf der Ebene des Raumes eine großzügige Klosteranlage entgegengestellt, deren Ordnung und deren Leere gleichermaßen nach dem Gefülltwerden durch Gott schreien. Der Uneingeschränktheit, die in Beliebigkeit abzugleiten droht, werden im monastischen Leben konkrete Wege zu einer Lebensfülle an die Seite gestellt, deren Kraft in der freiwillig gewählten Beschränkung liegt. Und die absolute Selbstverfügung wird mit dem Gespür um das Verdanktsein und mit der Dimension des „Füreinander“ und „Miteinander“ konfrontiert, die durch Gehorsam und Demut eingeübt werden. Wo Menschen in dieser Ordnung diese Ordnung leben – nichts anderes will eine Regel –, entstehen Widerlager zur Mainstream-Wirklichkeit.

Regel: Wegweisung statt Zwangskorsett

„Regel“ ist hierbei nicht als normatives Gesetzeswerk zu verstehen, sondern als eine „verlässliche Wegweisung für das menschliche Leben“ (Zitat aus der Benediktsregel 73), die einen individuellen Lebensweg konkret unterstützen möchte. Hilfsmittel hierfür sind

- der regelmäßige Wechsel von Arbeits-, Gebets-, Meditations- und Ruhezeiten,
- die geregelten Sozialverhältnisse untereinander, die vom Prinzip der Geschwisterlichkeit und der sozialen Gleichheit getragen sind (Unterscheidungen werden nur hinsichtlich der Dauer gemacht, die jemand bereits im Kloster ist),
- die grundlegende Haltung der Demut, die den Eigenwillen, die eigenen Bedürfnisse und den Gestaltungsspielraum des Einzelnen reguliert, indem sie die Unterscheidungsfähigkeit („discretio“) zwischen Notwendigem und Verzichtbarem ermöglicht und stärkt.

Wenn Benedikt sein Kloster als „Schule für den Dienst des Herrn“ (Prolog der Regel) beschreibt, formuliert er ein Anders-Sein zur Welt. Denn was es im Kloster zu lernen, besser: einzuüben, gibt, ist die Entweltlichung der Gott suchenden Person: „Sich dem Treiben der Welt entziehen. Christus nichts vorziehen“. Dies geschieht, so Benedikt, am besten in der „Werkstatt“ eines Klosters: „Die Werkstatt aber, in der wir das alles sorgfältig verwirklichen sollen, ist der Bereich des Klosters und die Beständigkeit der Gemeinschaft“ (Regel 4).

Die buchstäbliche Fixierung auf einen konkreten Ort, also die Verortung des Mönchs/der Nonne, kennzeichnet das benediktinische Mönchtum. Bei seiner endgültigen Aufnahme in die Gemeinschaft verspricht der Mönch/die Nonne die „stabilitas loci“ (Beständigkeit an/in einem Ort) – eine radikale Absage an heimatloses Umherirren, das zu innerer und äußerer Unordnung führt, zugleich aber auch eine radikale Zusage an einen Ort, der von seiner Umgebung nicht getrennt werden kann.

Hiermit wird die Janusköpfigkeit der modernen Mobilitätsgesellschaft öffentlich gemacht. Wo bin ich verortet? Was bedeutet mir

» *Über Klöster muss man stolpern.* «

Heimat? Bin ich gerne flexibel? Um das Kloster wird eine Mauer gezogen, der Klosterbezirk durch die Klausur von der Welt abgegrenzt. Doch ist das Kloster durchlässig für diese Welt, die im Kloster „repräsentiert“ bleibt: Durch die Aufnahme von Gästen stellen die Klöster sicher, dass Christus in ihnen ist, schließlich sollen die Gäste „wie Christus“ aufgenommen und verehrt werden, „der [in den Gästen] in Wahrheit aufgenommen wird“ (Regel 53). Indem Klöster den Gästen untereinander die Erfahrung eines herrschaftsfreien Raums ermöglichen, entfalten sie ihr heterotopisches Potenzial: „Der Charakter des Andersortes ist wirksam, wo soziale Schranken nicht trennen, obwohl dies gesellschaftlich der Normalfall ist. (...) Hier kann jede mit jedem sprechen oder

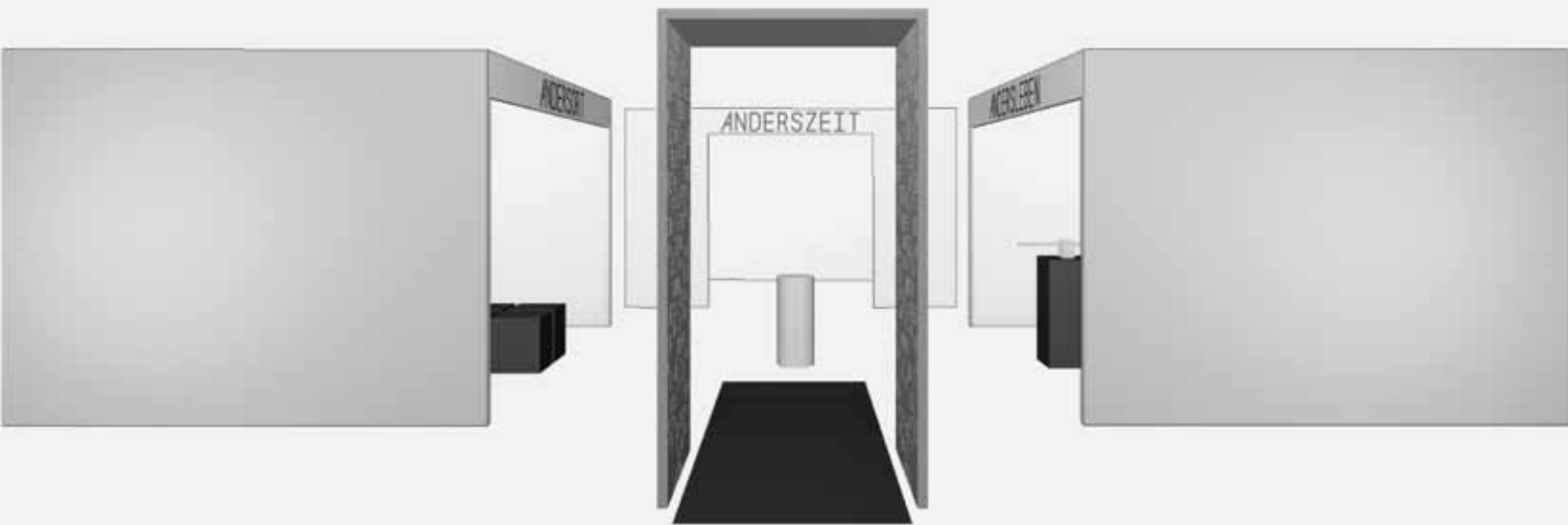
auch schweigen. Die grundlegende Verbundenheit aller Menschen vor Gott bestimmt an diesem Andersort die Ordnung der Dinge, ganz anders, als dies in Machtzentren wie Aufsichtsräten oder Ordinariaten mit ihren klaren Hierarchien überhaupt möglich ist.“ Die „Welt“ ist hier zu Gast bei Freunden, die aufgrund ihrer Entweltlichung sich jenen gegenüber als Nächste erweisen, die an der Welt krank zu werden drohen.

„Welt“ kann dadurch zu „Reich Gottes“ gewendet werden. Benedikt hatte hierfür ein überraschend modernes Gespür. Das Reich Gottes ist ohne den Stoff dieser Welt nicht zu haben. Von daher soll die Qualität der Kleidung von Mönchen und Nonnen jener Qualität der Kleidung entsprechen, die in der Region getragen wird (Regel 55). Doch in diesem Stoff haben wir Christus angezogen, der uns zu sich zieht, sofern wir uns dem „Treiben der Welt“ (nicht also: der Welt selbst) entziehen. Und auch hierin bleibt der Andersort Kloster mit seiner Umwelt verbunden: Selbstverständlich werden Arme versorgt, und überschüssig erwirtschaftete Waren werden auf dem lokalen Markt verkauft (Regel 57).

Aufbau der Ausstellung

Die Ausstellung besteht aus fünf aufeinander bezogenen Teilen, die als Ensemble einen ca. 3x3m großen quadratischen Innenraum begrenzen:

- ein Eingang („Eintritt“)
- die Stele im räumlichen Zentrum, in deren Innerem eine Christusikone auf verspiegeltem Glas eingraviert ist



Aufbau der Ausstellung, Entwurf Schwarz & Düser

- der Raum „Andersort“, links vom Eintritt
- der Raum „Anderszeit“, gegenüber dem Eintritt
- der Raum „Andersleben“, rechts vom Eintritt

Schüler/-innen sind eingeladen, möglichst ruhig Eindrücke auf sich wirken zu lassen. Hilfreich für die Koordination des Besuchs ist ein Faltblatt, das für die Ausstellung konzipiert und in der Abteilung Religionspädagogik des Bischöflichen Ordinariats in Limburg bestellt werden kann (abzurufen unter: www.anderskloster.de). Es liegt auch im Eingangsbereich der Ausstellung aus.

Von seinem Aufbau her stellt dieses Faltblatt im Kleinen den Grundriss der Ausstellung nach. Ist es aufgefaltet, ergibt sich ein griechisches Kreuz, mit dem zentralen Christus-Motiv in der Mitte. Um ihn dreht sich alles. Das erste nach unten aufzuklappende Quadrat thematisiert in seiner Innenseite den Eintritt in die Ausstellung. Hier findet sich ein Zitat aus der Benediktsregel, das auch auf der Spiegelfläche des Eintritts die Aufmerksamkeit lenken soll. Danach werden die Seiten Andersort,

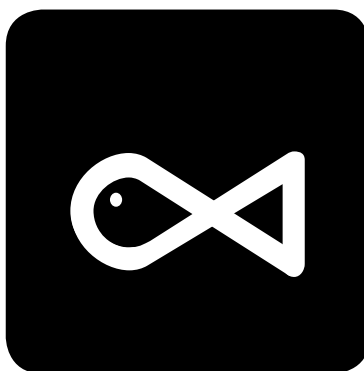
Anderszeit und Andersleben aufgeklappt. Kurze Impulssätze oder Fragen sollen eine erste gedankliche Auseinandersetzung mit der Ausstellung ermöglichen. Dieses Faltblatt kann auch bei der Vorbereitung des Besuchs gut eingesetzt werden.

Die Verweildauer in den einzelnen Räumen und bei der Christus-Stele ist unterschiedlich lang. In „Andersort“ läuft ein etwas über fünfminütiger Film, dessen meditative Grundstimmung zum mehrmaligen Auf-sich-wirken-Lassen einlädt. In „Anderszeit“ wird der gewöhnliche Tagesablauf in einem Kloster visuell sichtbar. Akustische Eindrücke verstärken an verschiedenen Stellen die Bilder. Die 24 Stunden eines Tages werden hier in ca. 20 min dargestellt. Ähnlich viel Zeit benötigt man für den Raum „Andersleben“, in dem Gesprächssequenzen mit Mönchen zu Themen, die für Schüler/-innen ebenso wie für Klosterleute relevant sind, anzuhören sind. Bei der Christus-Stele ist es wichtig, dass die Schüler/-innen sich ausreichend Zeit für den Blick in die Stele nehmen. Jede Person sollte ungestört etwa 1 min. hineinschauen können,

um die Botschaft dieser Station verstehen zu können und auf sich wirken zu lassen. Von daher ist es sinnvoll, wenn „Andersort“ und die Christus-Stele immer (in beliebiger Reihung) hintereinander aufgesucht werden. Für den Besuch beider Orte können dann auch ca. 20 min. veranschlagt werden.

Eine andere Welt betreten

Die Schüler/-innen betreten die Ausstellung durch eine Art Schleuse. Sie markiert die Grenze zwischen alltäglicher Schulwelt und Erfahrungsraum Kloster. Der Begriff „Eintritt“ ist bewusst gewählt. Man tritt in ein Kloster ein, wenn man sich der Gemeinschaft anschließt. Es handelt sich um einen radikalen Akt des Seitenwechsels. Um diese Bewusstheit geht es in der Ausstellung. Die Schüler/-innen sind eingeladen, sich auf das hinter dem Eintritt Liegende für eine Weile einzulassen. Sie sollten langsam diese Grenze durchschreiten. Im Durchgang werden sie mit einem Zitat aus der Benediktsregel konfrontiert: „Sich dem Treiben der Welt entziehen“. Dass diese Provokation auch für Schüler/-innen gemeint ist, wird durch die graphische Ge-



staltung des Wortes „sICH“ und die Anordnung des Wortes „entziehen“ verdeutlicht. „sICH“ spricht ein konkretes Gegenüber an. Ich entziehe mich dem Treiben der Welt?

Wie fühlt sich das an? Was assoziiere ich unter „Treiben der Welt“? Das bereit gestellte Unterrichtsmaterial wird unter anderem mit den Begriffen „Entzug“ und „Vorzug“ arbeiten. Entziehen klingt wie ein Verlust. Doch geht es hier auch um Entgiftung und darum, frei von den Zwängen einer Sucht zu werden. Deswegen erscheint das Wort „entziehen“ auf der gegenüber liegenden Seite. Dass die Schüler/-innen sich in den Buchstaben spiegeln, unterstützt die direkte Ansprache an sie. Sie sollen ihre Lebenswirklichkeit zu jener des klösterlichen Lebens in Beziehung setzen. Laden Sie Ihre Schüler/innen ein, diesen Eintritt sorgsam und in Ruhe zu vollziehen.

Weg zur Christus-Stele

Ein Teppich führt aus der Eintrittsschleuse in das Zentrum des Ensembles, zur Christus-Stele. Wieder begegnet ein Zitat aus der Benediktsregel: „Nichts – vorziehen – Christus“ ist auf den Teppich geschrieben. Die grammatikalisch falsche Wortstellung ist gewollt. Wer aus der Entzugsschleuse kommt, wer also das „Treiben der Welt“ hinter sich lässt, ist erst einmal leer. Doch führt dieses „Nichts“ nicht ins Bodenlose: Christus, symbolisiert in der Christus-Stele, zieht den leer gewordenen Menschen zu sich. Im Weihnachtslied „In dulci jubilo“ heißt es: „Trahe me post te“: „Ziehe mich zu dir“. Der Vorzug der Nachfolge Jesu steckt in der

Attraktivität, wörtlich: der An-Ziehung, mit der Christus uns zu sich führt. Auch hier ist es angebracht, die Schüler/-innen einzuladen, die wenigen Schritte bewusst zu gehen und das Ensemble auf sich wirken zu lassen.

Ein Blick in die Christus-Stele vertieft diesen Gedankengang. Auf einen Spiegel eingraviert entdecken die Schüler/-innen einen Kopf, der unschwer als das Antlitz Christi identifiziert werden kann. Doch schauen die Betrachter nicht einfach „auf“ Christus, vielmehr erkennen sie durch den Spiegel in ihm sich selbst. Dies ist eine Umsetzung biblischer und frühchristlicher Theologie:

- Jetzt schauen wir wie in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht (1Kor 13,12).
- Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn (2Kor 3,18).
- Denn alle, die er [Gott] im Voraus erkannt hat, hat er auch im Voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben (Röm 8,29).

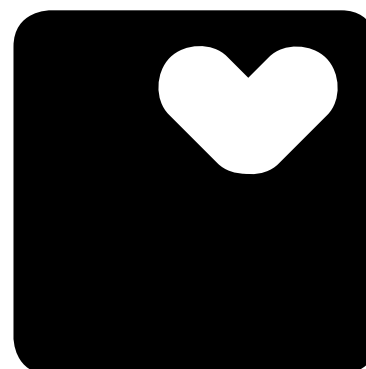
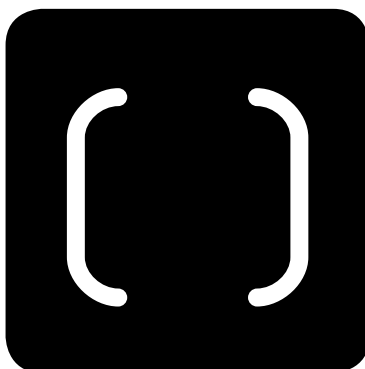
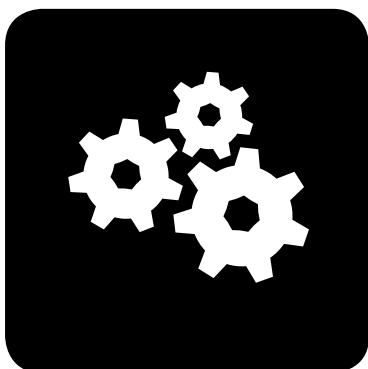
Wir alle sind Christusträger, den wir so nahe wie möglich durch die Taufe an uns heranlassen: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt“ (Gal 3,27); „Legt als neues Gewand den Herrn Jesus Christus an, und sorgt nicht so für euren Leib, dass die Begierden erwachen“ (Röm 13,14).

Schließlich ist auf die zentrale Lage der Christus-Stele hinzuweisen. Christus markiert das Zentrum klösterlichen Lebens. Bei aller unzulänglichen Menschlichkeit im Miteinander einer Gemeinschaft, bei aller geistlichen Euphorie, bei allem Ästhetizismus oder was auch immer: Hier geht es nicht um mICH und mein Empfinden, sondern um den Vorzug durch und in Christus.

Raum: Andersort

Der Raum „Andersort“ lädt zum meditativen Sich-Einlassen auf die Ordnung einer klassischen Zisterzienserarchitektur ein. Ein Film zeigt den Chorraum der Abteikirche in Eberbach. Er konfrontiert mit dem Gegensatz von Chaos und Ordnung. Die Ordnung wird in einem mehrminütigen Prozess erst hergestellt. Sie muss gesucht und geschaffen werden.

Am Beginn und am Ende des Films werden einzelne Begriffe, Satzteile und Fragen eingeblendet, die als Impuls die Wahrnehmung des Filmes lenken und zu einer Auseinandersetzung einladen. Das Wort „Ort“ wird zum Wort „Ordnung“ hin gewandelt. Programatisch heißt es zu Beginn: „Ordnung schafft Klarheit“. Auf der ersten Ebene ist diese Aussage visuell zu verstehen: Ein geordneter Raum, wie er in der Eberbacher Kirche gezeigt wird, kennzeichnet sich durch klare Linien. Ordnung und Klarheit schaffen einen großartigen Raum. Auf einer tieferen Ebene ist das Innenleben angesprochen: Je unklarer ich bin, umso chaotischer empfinde ich mich in dieser Welt. Klare Überzeugungen und ein Selbstverständnis, bei dem ich vor



allem zunächst mich selbst verstehen, schaffen authentisches Leben und machen mich für andere attraktiv.

Diese Gedanken versuchen die Impulse am Ende des Films hervorzurufen. „Bin ich [so wie ich bin] in Ordnung“? Bin ich mit meinem Anderssein in Ordnung? Besitze

» Die Regel als Wegweisung. «

ich überhaupt attraktive Individualität? Die Einblendungen spielen hierbei mit der phonetischen Verwandtschaft vor „Ort“ und „Ordnung“. Sie fragen nach der Verortung meines Lebens und eröffnen Interpretationsspielräume für das „Anders-Sein“.

Eingebettet in diese Textfragmente ist der Film: Nach einer Sequenz, in welcher der Chorraum als unklare, gleichsam dickflüssige Raummasse dargestellt ist, entfalten sich langsam nacheinander die fünf Fenster des Chorraumes, ohne dass man diese zunächst als Bestandteile des Raumes erkennen könnte. Bis zur Schlusseinstellung bleibt der Film weitgehend unscharf. Klarheit gibt es erst zum Schluss. Ordnung muss (mühsam) hergestellt werden. Sie ist Teil der göttlichen Schöpfungsordnung.

Die beiden Fensterreihen überführen, so die ikonographische Aussage ihrer Anlage, christliche Glaubenssätze in Architektur. Die unteren drei Fenster symbolisieren die Trinität, die beiden oberen Fenster stehen für die göttliche und menschliche Natur Christi. Ab der Hälfte des Filmes wird durch Lichteffekte und durch das Verhülltblei-

ben architektonischer Elemente ein Kreuz sichtbar, das durch die Fensterreihe und die Wände des Chorraumes gebildet werden. Auch hier ist die Aussage: Am Fluchtpunkt des Kirchenraumes wird Christus zum Thema. Der Chorraum weist nach Osten, zur aufgehenden Sonne hin, was als Auferstehung gedeutet wird. Christus besitzt eine menschliche Natur (symbolisiert im Steinfenster als einer physischen Größe) und eine göttliche Natur (symbolisiert im einfallenden Licht des Fensters).

Die Klosterkirche in Eberbach stellt eine zu Stein gewordene Theologie dar. In diesem heiligen, geordneten Raum (und nicht nur in den in ihm vollzogenen Riten) ist Gott anwesend. Ordnung bietet eine Hilfestellung, um das Durchdringungsein der Welt mit Gott darstellen zu können. Für einen mittelalterlichen Menschen war es unzweifelhaft, dass der Welt im Großen (der Kosmos) die Welt im Kleinen (Mikrokosmos) entspricht und umgekehrt. Lebensprinzip auf beiden Ebenen ist der Geist Gottes, der die Welt ins Dasein gerufen hat. Für einen Mönch stellt die geordnete Klosteranlage einen Anruf Gottes dar, der in seinem konkreten Leben Widerhall finden soll.

Raum: Anderszeit

Den Raum „Anderszeit“ muss man sich als quadratisches Uhrwerk vorstellen. Gegenüber dem Eingang liegt 12 Uhr. Im Uhrzeigersinn schreitet der Besucher Stunde um Stunde ab. Zu jeder vollen Stunde ist eine Abfolge von drei Bildern in einem digitalen Bilderrahmen zu sehen, die typische Handlungen

von Mönchen zu dieser Uhrzeit darstellen. Teilweise sind die Geräusche zu hören, die diese Tätigkeit begleiten. Parallel zueinander können die Bildrahmen nicht angeschaut werden, denn es ist immer nur einer beleuchtet. Indem Schüler/-innen das, was dargestellt ist, nicht einfach per Knopfdruck beeinflussen können, lernen sie, mit der Unverfügbarkeit und Regelmäßigkeit dieses Lebens umzugehen.

Raum: Andersleben

Im Raum „Andersleben“ werden Interviews mit Mönchen abgespielt. Sie kreisen um die Begriffe: „zuhause sein“, „zusammen leben“, „lieben“, „gehorsamen“, „glauben und arbeiten“. Es handelt sich hierbei um existenziell bedeutsame Tätigkeitswörter, mit deren Hilfe sowohl Lebenserfahrungen von Mönchen/Nonnen als auch von Schüler/-innen reflektiert werden können. Von daher wurden sie offen formuliert und laden zur Auseinandersetzung ein:

Wie sieht es mit dem entsprechenden Begriff in meinem Leben aus? Um hierüber nachzudenken und ins Gespräch zu kommen, liegen Postkarten aus, auf deren einer Seite die Begriffe mit den ihnen zugeordneten Piktogrammen abgebildet sind. Auf die Rückseite sind drei leere Piktogrammfelder und die Frage abgedruckt: „... und was brauchst du zum Leben“? Sie können für die Vor- und Nachbereitung des Ausstellungsbesuchs genutzt werden.

Im Raum steht zudem eine kleine Waage bzw. Wippe und sechs Gewichte, die mit Komplementärbegriffen beschriftet sind. Aufgabe



der Schüler/-innen ist es, hier ein Gleichgewicht herzustellen, indem jeweils die beiden zueinander komplementären Begriffe auf den beiden Seiten der Wippe so angeordnet werden, dass die Gesamtinstallation in Balance ist.

Die Begriffe lauten: „Ich bin ich“ und „Ich werde im Wir“. Hier geht es um das Austarieren von Gemeinschaft und Individualität. Das Begriffspaar „Ich will“ und „Ich muss“ zielt auf die Spannung zwischen Gehorsam und Selbstbestimmung.

» *Die Welt zu Gast bei Freunden.* «

Und schließlich thematisieren die Sätze „Mir steht die Welt offen“ und „Ich bleibe hier“ die Notwendigkeit zwischen Stabilität und Flexibilität einen vernünftigen und lebensfördernden Ausgleich zu schaffen.

Aufgabe einer Auseinandersetzung mit dieser Installation im Unterricht wäre es, aufzuzeigen, dass jeder Mensch, ganz gleich ob Ordensmensch oder kein Ordensmensch, ob gläubig oder ungläubig, ob Jugendlicher oder Erwachsener, ob einzeln oder in einer Familie lebend usw. sein Leben in Balance bringen muss. Zu jedem der sechs Begriffe müssen wir ein Verhältnis haben. Dieses Verhältnis ist dann sinnvoll und lebensförderlich, wenn der jeweilige Komplementärbegriff mitbeachtet wird, also buchstäblich ins Gewicht fällt. Ein Ungleichgewicht und damit die Wahl eines Extrems erschwert gelingendes Leben.

Mithilfe der sechs Begriffe kann die Ausstellung im Nachhinein noch einmal besprochen werden.

Möglich wäre auch, dass die Balance-Begriffe mit den Tätigkeitsbegriffen (zu Hause sein, zusammen leben, lieben, gehorchen, glauben und arbeiten) in Verbindung gebracht werden.

Organisation der Ausstellung

Die Ausstellung kann über das Dezernat Schule und Bildung, Abteilung Religionspädagogik, des Bistums Limburg gebucht und für bis zu vier Wochen an einer Schule aufgestellt werden (Ansprechpartner: Martin Ramb, m.ramb@bistumlimburg.de). Die Kosten für den Aufbau und den Transport, deren Organisation vom Bistum übernommen wird, beträgt 350 EUR. Über das Ordinariat kann auch erfragt werden, ob sich die Ausstellung in der Nähe befindet, damit für Schüler/-innen ein externer Besuch organisiert werden kann. Hierfür muss natürlich mit der zu besuchenden Schule zuvor Kontakt aufgenommen werden. Die Betreuung der Ausstellung macht eine Ansprechperson in der Schule notwendig, die den Besuch der Klassen organisiert, so dass nicht mehrere Klassen gleichzeitig die Ausstellung besuchen. Es sollte zudem dafür

» *Jeder muss sein Leben in Balance bringen.* «

Sorge getragen werden, dass die Installationen ordnungsgemäß benutzt werden können (Strom und Geräte einschalten). Es sollte an der jeweiligen Schule eine Regelung getroffen werden, wie mit externen (Einzel-)Besuchern umzugehen ist, sofern diese Interesse an der

Ausstellung haben. Es ist ratsam, die Ausstellung für entsprechende Berichte in der lokalen Presse zu nutzen.

Idealerweise benötigt die Präsentation der Ausstellung eine quadratische Fläche von 10x10m. Wenn diese nicht zur Verfügung steht, kann sie auch auf die Gegebenheiten vor Ort angepasst werden. Da sie aus Räumen besteht und als Ensemble selbst wieder einen kleinen Klosterplatz bildet, ist es jedoch unmöglich, sie in einem Schulflur aufzustellen. Benötigt wird für die drei Anders-Räume eine jeweils separate Stromzufuhr, die stolpersicher installiert sein muss (vollständig mit schwarzem Klebeband überkleben).

Der Besuch sollte in 1-2 Unterrichtsstunden zuvor vorbereitet und anschließend nachbereitet werden. Für beide Phasen haben wir Unterrichtsmaterialien vorbereitet, die unter www.anderskloster.de abgerufen werden kann. Hier finden Sie auch, neben dem Material in der vorliegenden Ausgabe des Eulenfisch, weitere Arbeitsblätter zum zisterziensischen Leben allgemein und zum Kloster Marienstatt im speziellen. Auch bietet sich die Arbeit mit dem Faltblatt an, das gleichermaßen zur Vorbereitung wie auch zur Orientierung während des Ausstellungsbesuchs genutzt werden kann.

Die drei Räume und die Christus-Steile brauchen nicht in einer bestimmten Reihenfolge besucht zu werden. Eine logische Abfolge für einen Durchgang durch die Ausstellung besteht nicht. Da die Räume relativ klein sind, ist es sinnvoll, wenn die Klassen zuvor in

vier Gruppen eingeteilt werden, die einen genauen Wegeplan („Erkundet zunächst die Installation in der Mitte, dann ..., dann... etc“) erhalten. Dadurch kann sich die Klasse gleichmäßig auf dem Gelände verteilen. Für den Durchgang durch die Ausstellung benötigt man etwa eine Stunde. Verschiedene Klassen sollten aus Platzgründen nacheinander die Ausstellung besuchen. Ein paralleler Besuch zweier Klassen würde zu große Unruhe in die Besuchergruppe bringen. Wir wünschen Ihnen gute Erfahrungen und spannende Auseinandersetzungen in und mit der Ausstellung.

Kloster-Glossar

- **Benediktinische Ordensfamilie:** Ordensgemeinschaften mit der Benediktsregel als Grundlage, die ggf. durch ergänzende Statuten fortgeschrieben wird. Zu ihr gehören: Benediktiner, Zisterzienser und Trappisten.
- **Benediktinische Ordensgelübde („Profess“):** Die Ordensgelübde im benediktinischen Mönchtum werden nach einer Probezeit (in der Regel etwa 1,5 Jahre) zunächst für 3 Jahre („zeitliche Profess“), nach Ablauf dieser Zeit für immer („ewige Profess“) abgelegt. Sie umfassen den Gehorsam gegenüber dem Abt, der in der klösterlichen Gemeinschaft Christus repräsentiert, die stabilitas loci, also die lebenslange Bindung an einen konkreten Ort und an die konkrete Gemeinschaft, und den „klösterlichen Lebenswandel“. Mit diesem ist der Verzicht auf eigenen Besitz (Armut) und die ehelose Keuschheit um des Himmelreiches wil-

len gemeint. Besonders die stabilitas loci unterscheidet das benediktinische Mönchtum von anderen Ordensgemeinschaften.

- **Mönch/Nonne:** Bezeichnung für Ordensmitglieder in den so genannten „monastischen“ Gemeinschaften. Zu den monastischen Orden zählen neben der benediktinische Ordensfamilie auch die eremitische Ordensgemeinschaften wie Kartäuser, Kamaldulenser, (z.T. Karmeliten), nicht jedoch Bettelorden (Franziskaner, Dominikaner, Augustiner), Regularkleriker (etwa Jesuiten) oder Kongregationen (v.a. missionarisch oder sozial tätige Gemeinschaften).
- **Bruder/Pater:** Allgemeine Bezeichnung, um den Unterschied zwischen nicht-priesterlichen und priesterlichen Ordensmitgliedern anzuzeigen. Bei den Bettelorden (Franziskanern, Dominikanern, Karmeliten, Augustinern) wird oftmals die Bezeichnung „Bruder“ präferiert.
- **Abt/Prior:** Im benediktinischen Mönchtum repräsentiert der Abt Christus. Der Prior ist Stellvertreter des Abtes. In anderen Ordensgemeinschaften ist der Prior hingegen oft der Leiter der konkreten Gemeinschaft.
- **Ora et labora:** Bei Benedikt soll dem Gottesdienst („ora“) nichts vorgezogen werden. Zugleich beschreibt die Regel ein hohes Arbeitsethos (Arbeitswerkzeuge werden etwa gottesdienstlichen Geräten und Gefäßen gleichgestellt; Müßiggang soll es nicht geben). Beides zusammen führte im Spätmittelalter zur Kennzeichnung benediktinischen Le-

bens unter der Formel „ora et labora“ („bete und arbeite“).

- **Tagesablauf:** Der Tag wird durch (mittlerweile) fünf bis sieben Gebetszeiten (Stundengebet) gegliedert: Vigil/Nachtgebet (ursprünglich ca. 2:00 Uhr; heute oft zusammen mit der Laudes oder am Vorabend nach der Komplet); Laudes am frühen Morgen; Terz am Vormittag („dritte Stunde“, ca. 9:00 Uhr); Mittagsgebet/Sext („sechste Stunde“; ca. 12:00 Uhr); Nachmittagsgebet/Non („neunte Stunde“; ca. 15:00 Uhr; heute in der Regel mit der Sext verbunden); Vesper/Abendgebet (ca. 18:00 Uhr); Komplet (Gebet zur Nacht; ca. 20:00 Uhr). Die (mittlerweile) tägliche Eucharistiefeier ist mit dem Morgen- oder dem Abendgebet verbunden. Zwischen den Gebetszeiten liegen Arbeitszeiten, Erholungs- und Schlafphasen, Mahlzeiten und Zeit für Studium und geistliche Betrachtung.



Jörg Seiler ist Leiter des Amts für kath. Religionspädagogik Frankfurt/Main.

Anders! Kloster.

Unterrichtsmaterial zur Wanderausstellung des Bistums Limburg: Didaktische Hinweise

Von Jörg Seiler

Der Besuch der Ausstellung „Anders!Kloster“ mit einer Schulklasse bedarf der Vorbereitung und der Nachbereitung. Da die meisten Unterrichtseinheiten zu klösterlichem Leben historisch vorgehen und sich etwa mit dem Leben Benedikts, der Ausbreitung der Klöster der benediktinischen Ordensgemeinschaft (v.a. Zisterzienser), der Klosteranlage und dem Alltagsleben im Kloster beschäftigen, wird im Folgenden auf diese Aspekte weitgehend verzichtet.

Bisheriges Unterrichtsmaterial

Gutes Material finden Sie in den gängigen Religionsbüchern. Empfehlenswert sind etwa Jörg Ditscheid, Lernzirkel Mönche und Klosterleben (Eulensch Nr. 1/2012, 32–39); „Religion vernetzt 7“, hg. v. Hans Mendl/Markus Schiefer Ferrari (München 2011) mit dem wichtigen Lehrerkommentar, München 2008; oder Dagmar Keck (Hg.), Kreative Ideenbörse: Religion Sekundarstufe I, Nr. 34 (2011): Das Leben im Kloster – früher und heute (herkömmlicher Zugang, Gruppenpuzzle-Methode). In „Religion vernetzt 7“ werden Benedikt von Nursia vorgestellt, Klöster als „Alternative damals ... und heute“ thematisiert und ein Interview mit einem Benediktiner und einer evangelischen Ordensfrau (Communität Casteller Ring) über das Klosterleben wiedergegeben. Möglich wäre, Aspekte der Einheit „GesICHt zeigen“ in diesem Unterrichtswerk aufzugreifen, um so für den Impuls „sICH dem Treiben der Welt entziehen“ in der Eintrittsschleuse der Ausstellung zu sensibilisieren. Gelungen ist aufgrund der aktualisierenden Aspekte von Klosterleben das evangelische Lehrwerk: „Religion im Kontext 7/8: Auf neuen Wegen“ (2004). Spielerische Elemente finden sich bei: Unterrichtsideen Religion 7./8. Schuljahr, 2. Halbband (Stuttgart 1998; leider nicht mehr in der Neuauflage 2012!). Hilfreich für einen kompetenzorientierten Ansatz ist: Hans-Ferdinand Angel, Grenzlinsenkompetenz. Der Benediktinerorden als Lernimpuls zwischen Innen und Außen, in: rhs 53 (2010), 16–29. Gute Texte zur Vertiefung oder als Grundlage für schriftliche Leistungsüberprüfungen finden sich bei Anselm Grün/Petra Altmann, Klarheit, Ordnung, Stille. Was wir vom Leben im Kloster lernen können, München 2009.

Unterrichtsmaterial vor Ort

Am Ausstellungsort selber liegen zwei Unterrichtsmaterialien aus: Der Flyer „Anders!Kloster“ und die Postkarte „...und was brauchst du zum Leben?“, die in direkter Beziehung zum Raum AndersLeben steht. Der Flyer hat eine doppelte Funktion: Er enthält die wichtigsten Impulsfragen, mit denen das Fremde eines Klosterlebens mit dem eigenen Leben in Beziehung gesetzt werden kann. Darüber hinaus reflektiert seine Gestaltung den Aufbau der Ausstellung, so dass man ihn vor- und/oder nachbereitend einsetzen kann. Wenn er vorbereitend zum Einsatz kommt, muss er frühzeitig über die Webseite www.anderskloster.de angefordert werden. Der Flyer ist zusammengefaltet und kann zu einem griechischen Kreuz auseinandergefaltet werden. Der untere Kreuzbalgen (Innenseite) stellt den „Eintritt“, also den Schleusenbereich zu Beginn der Ausstellung, dar. Das zentrale Zitat aus der Benediktsregel begleitet die SuS in den Ausstellungsbereich hinein („Sich dem Treiben der Welt entziehen und Christus nichts vorziehen“); vgl. M 1. Der linke Kreuzbalgen (AndersOrt) macht Ordnung und Chaos zum Thema und verweist mit der Erwähnung von Kirchenräumen direkt auf die Gestaltung des entsprechenden Ausstellungsraumes. Diese (versteckte) Information macht Sinn, da sich der Raum AndersOrt am wenigsten unmittelbar selbst erschließt. Im rechten Kreuzbalgen (AndersLeben) finden SuS die zentralen Überschriften für die Interviews an den Hörstationen und die Begriffe im Zusammenhang mit der Balance-Installation vor. Der obere Kreuzbalgen (AndersZeit) gibt Impulse für ein Gespräch über den eigenen Tagesablauf und über die Zeit,

die man für eine Sache zu investieren bereit ist. Als Begleiter durch die Ausstellung ist der Flyer hilfreich, da er die konzeptionellen Überlegungen beschreibt, die hinter den einzelnen Elementen der Ausstellung stehen. In der Nachbereitung kann er als Erinnerungsstütze nützlich sein, um den Besuch inhaltlich zu reflektieren.

Die Postkarte „... und was brauchst du zum Leben?“ sollte während des Besuchs des Raumes AndersLeben oder unmittelbar danach ausgefüllt werden. Auf der Vorderseite finden sich die in der Ausstellung verwendeten Piktogramme. Frei erfundene Piktogramme, die die eigene Befindlichkeit widerspiegeln, können in die entsprechenden Felder auf der Rückseite gemalt werden. Hier ist auch Platz für Stichworte darüber, was man für das eigene Leben als notwendig erachtet. Die Postkarten können entweder in einer Unterrichtsstunde nach dem Besuch der Ausstellung besprochen werden oder während der Ausstellung an den hierfür vorbereiteten Ort geheftet werden. Dann könnten sich spätere Besuchergruppen hiervon inspirieren lassen.

Korrelation: Regelmäßigkeit, Ordnung, Stabilität

Die nachfolgenden Impulse sind gegenüber den herkömmlichen Zugangswegen zum Phänomen Kloster stärker erfahrungsbezogen. Wir wollen Klosterleben verständlich machen von Erfahrungen her, die SuS ebenso machen wie Klosterleute: Es geht um die Frage, ob ich mein Leben „auf die Reihe bekomme“ und was ich hierzu benötige. Die Antwort klösterlichen Lebens fußt auf Rahmenbedingungen, die sich als hilfreich für gelingendes Leben erweisen:

- (zeitliche) Regelmäßigkeit
- (innere und äußere) Ordnung
- Beständigkeit

Die Ordensregel ist eine Hilfestellung zum gelingenden Leben. Daher spricht Benedikt von einer „Schule“ für den Dienst des Herrn. Hier gibt es etwas zu lernen und Haltungen einzuüben. Was der Einzelne daraus macht und wie er sich entfalten kann, ist individuell verschieden. Erfolgreich ist dieses Leben dann, wenn das „Herz weit wird“ und man „in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes“ läuft (Prolog der Regel).

Solche Überlegungen lassen sich durchaus auf die Lebenssituation von SuS anwenden. Regelmäßigkeit, Ordnung und Beständigkeit begegnen auch hier, wenn auch mit anderer Semantik. Sie stehen hinter den Anfragen an das eigene Leben:

- Wie verbringe ich meine Zeit? Was ist mir wichtig? Welche Prioritäten setze ich?
- Was tut mir gut? Wann erlebe ich, dass ich „in Ordnung“ bin?
- Wo fühle ich mich wohl? An welchem Ort fühle ich mich wohl? Zieht es mich woanders hin? Wo zeige ich Durchhaltevermögen, was trainiere ich?

Im Folgenden werden die einzelnen Arbeitsblätter in ihrer didaktischen Relevanz vorgestellt. Als Vorbereitung für die Ausstellung sind gedacht: M 1 – M 3, zudem der Flyer. Für die Nachbereitung wurden konzipiert M 4 – M 7 und die Postkarten.

Didaktischer Hinweis M1

Entziehungskur vom Treiben der Welt: Der Vorzug Christi

(Bezugspunkt: Beginn der Ausstellung im so genannten „Eintritt“)

Bei der Vorbereitung des Ausstellungsbesuchs wird die Bandbreite des Begriffs „ziehen“ und einige seiner Komposita erschlossen. Dadurch werden die Assoziationen beim Durchgang durch den „Eintritt“ verstärkt, bei dem die Wörter „vorziehen“ und „entziehen“ eine wesentliche Rolle spielen.

L schreibt den Begriff „Anziehung“ an die Tafel und bittet zwei SuS, den Begriff „Anziehung“ pantomimisch darzustellen (zwei Durchgänge). L teilt die Klasse in Gruppen à vier SuS. Arbeitsauftrag: „Überlege zunächst still für dich drei Dinge, Zustände oder Eigenschaften, die auf dich extrem anziehend sind, und schreibe sie auf. Stellt diese der Kleingruppe vor und einigt euch dann auf einen Aspekt, mit dem wir dann gemeinsam weiterarbeiten werden. Schreibt diesen groß auf ein Blatt und bringt ihn nach vorn“. Ohne ihre Sache oder Eigenschaft mit der höchsten Attraktivität der Gesamtgruppe vorgestellt zu haben, händigen SuS das Blatt dem L aus. Dieser stellt einen großen, unbeschrifteten Gegenstand in die Mitte und charakterisiert diesen als einen starken Magnet. Hier wirken Anziehungskräfte (Attraktivität). L lädt die SuS ein, sich je nach Attraktivitätsgrad zum Gegenstand hin nah oder fern zu positionieren. Der Magnet wird mit den zuvor durch die SuS formulierten Anziehungskräften aufgeladen. Hierzu heftet der L die Zettel nacheinander an den Magnet. SuS positionieren sich zu diesem und nehmen ihren Standort wahr. Wer möchte, kann etwas sagen. L fügt selbst einen Zettel mit dem Begriff „Jesus Christus“ bei.

Anschließend wird einzeln oder in Gruppen erarbeitet, ob es Berufe gibt, in welchen möglichst weitgehend das, was als attraktiv vorgestellt wurde, umgesetzt wird (Tafelanschrieb). S-L-Gespräch darüber, wie Beruf und Berufung zusammenhängen. Erörtert werden soll die Motivation, die für eine Berufswahl entscheidend ist: „Ich mache das zum Beruf, was mir am attraktivsten erscheint, was mich also stark anzieht.“ Attraktivität ist ein bedeutsamer Hinweis auf die eigene Berufung.

Die Überleitung in die Erarbeitungsphase (M 1) sollte von den Berufsfeldern und der – vermuteten – Fremdheit des religiösen/kirchlichen Berufsfeldes ausgehen, hinter dem die Attraktivität Jesu Christi steht.

Didaktische Hinweise M2 und M3

Mein Alltag in Form einer Tagesablauf-Uhr (Bezugspunkt: AndersZeit und AndersLeben)

Die Tagesablauf-Uhr lädt zur Reflexion über den Tagesablauf von SuS und Ordensleuten ein. Hierbei werden Strukturbedingungen des Alltags sichtbar, die ähnlich im Kloster begegnen. M 2 ist gedacht als Vorbereitung auf den Ausstellungsbesuch. Nach dem Besuch der Ausstellung wird die Tagesablauf-Uhr aus der Perspektive eines Mönchs/einer Nonne ausgefüllt (M 4). Der Vergleich beider Blätter eröffnet viele Möglichkeiten, in den nachfolgenden Unterrichtsstunden Klosterleben zu thematisieren. Zu Beginn wird gesagt, dass die SuS von einem normalen Wochentag, der nicht schulfrei ist, ausgehen sollen.

Das auszufüllende Viereck entspricht in etwa dem Aufbau des Ausstellungsraumes AndersZeit (stilisierte Uhr: Mittagszeit liegt gegenüber dem Eingang in diesem Raum). Die Beschäftigung mit dem eigenen Tagesablauf unterstützt beim Ausstellungsbesuch den (automatischen) Vergleich zwischen einem klösterlichen Alltag und jenem eines Schülers. Hierbei bleiben wir nicht nur auf der Ebene von Gemeinsamkeiten und Unterschieden stehen, sondern sensibilisieren für Fragen nach Bedeutung und Sinn des Alltags beider Gruppen. Dies geschieht, indem die Kategorien, die hinter den Arbeitsaufträgen stehen, den gedanklichen roten Faden im Raum AndersLeben bilden: Es geht um die Komplementärbegriffe Individualität – Gemeinschaft (Ich bin ich – Ich werde im Wir) und Selbstbestimmung – Gehorsam (Ich kann – Ich muss). Die Frage nach Flexibilität – Stabilität (Mir steht die Welt offen – Ich bleibe hier) wird erst beim Vergleich beider Arbeitsblätter entwickelt (M 5). Der jeweils zweite Begriff dieser Paare (und die jeweils zweite Ich-Aussage) charakterisiert stark die Perspektive klösterlichen Lebens. Allerdings braucht gelingendes Leben im Kloster den Komplementärbegriff. Umgekehrt erfasst der jeweils erste Begriff (und die entsprechende Ich-Aussage) eher das Lebensgefühl von SuS. Doch auch hier muss das komplementäre Lebensgefühl hinzutreten. In der Balance-Installation des Raumes AndersLeben wird dies haptisch nachempfunden.

Sowohl bei M 2 als auch bei M 4 gibt es kein „richtig“ oder „falsch“. Das bedeutet, dass über die Präsentation der jeweiligen Ergebnisse der Schülerarbeit hinaus ausreichend Zeit zur Besprechung und Diskussion gegeben sein muss. Hierzu Anregungen: Den Tagesablauf kann man sich in Kleingruppen (vier SuS) gegenseitig vorstellen. Die Vorstellung der Ergebnisse der Arbeitsaufträge 2 und 3 sollte jeweils der Nachbar für seinen Nachbar vornehmen (Arbeitsblatt im Uhrzeigersinn weitergeben). Tendenzen, die sich herausstellen, sollten schriftlich festgehalten werden (s. M 3). Sinnvoll ist, dass die Felder im mittleren und inneren Viereck mit denselben Farben gekennzeichnet werden. Dadurch wird der Zusammenhang zwischen Freiwilligkeit und individueller Tagesgestaltung visualisiert. Sollten SuS keine Buntstifte dabei haben, genügt auch eine Kennzeichnung mit „+“ und „-“. Allerdings erschließen sich dann mögliche Verhältnisse zueinander nicht so eindeutig wie bei der farblichen Markierung.

Didaktische Hinweise M2 und M3

Der Tagesablauf im Kloster sieht etwa folgendermaßen aus:

9 Uhr Arbeit	10 Uhr Arbeit	11 Uhr Arbeit	12 Uhr Mittagsgebet (Sext und Non)	13 Uhr Mittagessen	14 Uhr Ruhezeit	15 Uhr Arbeit
8 Uhr Arbeit						16 Uhr Arbeit
7 Uhr Meditation/ privates Studium						17 Uhr Arbeit
6 Uhr Eucha- ristiefeier (mit Terz); dann: Frühstück						18 Uhr Vesper (Gebet)
5 Uhr Laudes (Gebet)						19 Uhr Abendessen, dann: Rekreation
4 Uhr Nachtruhe						20 Uhr Komplet/ Matutin (Gebet)
3 Uhr Nachtruhe	Nachtruhe 2 Uhr	Nachtruhe 1 Uhr	Nachtruhe 24 Uhr	Nachtruhe 23 Uhr	Nachtruhe 22 Uhr	Nachtruhe 21 Uhr

Didaktischer Hinweis M5

Vergleich der Arbeitsaufträge von M 2 und M 4

(Bezugspunkt: AndersZeit und AndersLeben)

Arbeitsauftrag 1 (M 5) macht strukturierte Vorgaben für den Vergleich des eigenen Tagesablaufs (M 2) mit jenem im Kloster (M 4). Dieser kann auch freier im Gespräch entwickelt werden. Der Tagesablauf von SuS ist durch die Schule am Vormittag und nachmittags durch den Wechsel von Schule/Hausaufgaben und individueller (Freizeit-)Gestaltung geprägt.

M 2 (Arbeitsauftrag 2) verdeutlicht, dass ein normaler Schultag stark vorstrukturiert ist. Im klösterlichen Leben (M 4) ist diese Vorstrukturierung noch ausgeprägter. Herauszuarbeiten wäre Folgendes:

- Wenn Menschen eng zusammenleben, bedarf es klarer Strukturen. Im Kloster sind diese durch die Regel vorgegeben. Es geht darum, diese Strukturen in das eigene Leben positiv zu integrieren.
- Die starke Strukturiertheit des klösterlichen Lebens ist freiwillig gewählt.
- Gründe für die Strukturiertheit sind etwa: a) Entlastung, um sich auf anderes konzentrieren zu können; b) Langeweile und die daraus entstehende Unzufriedenheit werden vermieden; c) äußere Struktur ist hilfreich, um innerlich zur Ruhe kommen zu können.

Die beiden unteren Zeilen der auszufüllenden Tabelle reflektieren den sozialen Rahmen, innerhalb dessen die Lebenszeit verbracht wird. Der thematische Horizont ist auch hier breit gefächert:

- SuS sind in der Schule immer in Gemeinschaft. Diese ist nicht freiwillig gewählt, sondern wird bei der Einschulung festgelegt. Im Laufe der Zeit werden sich Peergroups mit entsprechenden Inklusions- und Exklusionsmechanismen bilden.
- Im klösterlichen Leben benediktinischer Prägung ist der Alltag grundsätzlich gemeinschaftlich organisiert. Eine Ausnahme bilden gegebenenfalls die Arbeitszeiten. Diese dienen jedoch nicht der individuellen Selbstentfaltung, sondern vielmehr der Selbstversorgung, da eine Gemeinschaft ihren Lebensunterhalt selbst erwirtschaften muss. Die Dominanz des Gemeinschaftlichen muss einen Grund haben, den SuS aufspüren können. Hier geht es um den Dienst für den Mitbruder, den ich in seiner Gottessuche unterstütze und der mich selbst in meinem Entwicklungsprozess unterstützt. Das Ideal ist die Urgemeinde, wie sie in der Apostelgeschichte (Apg 4) beschrieben wird. Gemeinschaftliches Leben unterstützt die Beständigkeit und fördert die Einübung von Gehorsam. Der Mönch/die Nonne bleibt zielorientiert (auf Christus hin), da das gemeinsame Leben einen Rahmen nötig macht. Gemeinschaftsleben fördert Rücksichtnahme (klösterlich gesprochen: Demut) und Respekt. Beide Kategorien sind gleichermaßen für das familiäre Zusammenleben konstitutiv.
- Vermeintliche Störungen bzgl. der Schlafenszeit (schlafe ich alleine oder mit jemandem, also in Gemeinschaft?) sollten konstruktiv aufgegriffen werden. Der klösterliche Lebenswandel, eines der drei monastischen Gelübde, impliziert den Verzicht auf eine exklusive Partnerbindung und den Verzicht auf ausgelebte Sexualität. Welchen Beweggrund könnten Mönche/Nonnen hierfür haben? Was motiviert andere zu heiraten?
- Bezüglich der Lebensgemeinschaft „Familie“ bringen SuS unterschiedlichste Erfahrungen mit (Stichworte: wirtschaftliche Grundversorgung; Angenommen-Sein; Verletzungen; Einübung sozialer Verhaltensformen; Gewalterfahrung; Emanzipationsprozesse; Liebe). Kann bei einer Ordensgemeinschaft analog von einer „Klosterfamilie“ gesprochen werden?

Didaktischer Hinweis M5

Interessant ist eine Betrachtung der farblichen Übereinstimmung in den Feldern des mittleren und inneren Vierecks: Vermutlich zeigt sich, dass sowohl bei M 2 als auch bei M 4 individuelle Tätigkeiten mit dem Modus „ich kann“ verbunden sind. Die Freizeitgestaltung von SuS wird darüber hinaus stärker in einer Gemeinschaft verbracht werden als bei Mönchen/Nonnen.

Mit Arbeitsauftrag 2 (M 5) wird der für benediktinisches Mönchtum zentrale Begriff der *stabilitas* (Beständigkeit) eingeführt. Die Beschäftigung mit dieser Aufgabe hängt stark davon ab, was SuS unter „Stabilität“ und „Flexibilität“ verstehen. Vermutlich liegt die Präferenz von SuS darauf, flexibel zu sein bzw. sein zu wollen. Im klösterlichen Leben dominiert eindeutig die „Stabilität“, die, örtlich verstanden, eines der drei monastischen Gelübde darstellt und sich im Alltag als Grundkonstante des klösterlichen Lebens durch die Übernahme einer geregelten und regelmäßigen Lebensordnung auswirkt, die das Leben äußerlich und – idealerweise – innerlich stabilisiert. Hierüber werden SuS diskutieren. In nahezu allen Bereichen ihres außerschulischen Alltags ist die Wahl von Stabilität oder Flexibilität für SuS möglich und sinnvoll. Da es im klösterlichen Leben anders ist, sollte über das Gelübde der „Beständigkeit“ (*stabilitas loci*) gesprochen werden. Wenn jeder Mensch Stabilität und Flexibilität in ein vernünftiges Gleichgewicht bringen muss, stellt sich die Frage, warum im Kloster die Stabilität so stark dominiert. Es geht hier gerade nicht um die freie Verfügung über das eigene Leben. Insofern stellt die Stabilität tatsächlich einen Verzicht auf Wahlmöglichkeiten dar. Wahlmöglichkeiten zu besitzen (und umzusetzen) ist jedoch nur das äußere Kennzeichen von Flexibilität. Für Benedikt ist wichtig, dass der Mönch als Gottsucher eine innere Haltung auf Gott hin entwickelt, von der zu viel äußere Wahlmöglichkeiten eher ablenken, da sie dazu führen, dass man rastlos umherirrt, ohne sich auf das Ziel hin zuzubewegen (vgl. Regel Kapitel 1).

Von daher schafft Benedikt einen sich von der Umwelt – und dem Mönchtum der damaligen Zeit – unterscheidenden AndersOrt, der durch Stabilität geprägt ist. Stabilität, also bei einer Sache bleiben und diese trainieren und perfektionieren, schafft die von ihm gewünschte Haltung der Demut. Das Gelübde des Gehorsams verlangt innere Flexibilität. Es geht im klösterlichen Leben darum, nicht den Dingen anzuhafte, sondern stets bereit zu sein, anders zu leben als bislang gewohnt. Wer diese Haltung verinnerlicht hat, erlebt auf eine andere Weise, was es heißt, frei zu sein. Das Bild des Trainings eignet sich gut, um diese für SuS fremde Lebensfundierung verständlich zu machen.

Eine weitere Möglichkeit der Arbeit mit M 2 und M 4 stellt der Vergleich mit Sonntagen dar. In beiden Lebensentwürfen wird interessant sein, wie sich die Arbeitszeit (Schule oder klösterliche Lebenswelt) verändert.

Didaktischer Hinweis M6

Arbeit mit Zitaten aus Interviews und aus der Benediktsregel (Bezugspunkt: AndersLeben)

In dieser Stunde reflektieren SuS die Lebenserfahrungen, wie sie von Mönchen der Abtei Marienstatt gemacht werden, vor dem Hintergrund der normativen Vorgaben der Regel. Die Regel wird dadurch mit konkretem Leben gefüllt. Die Zuordnung der Regelzitate zu den Interviews macht sichtbar, dass nur ein Ausschnitt an Themen behandelt werden kann. Doppelungen und unklare Zuordnungen sollen zur Diskussion anregen. Wichtig ist, stets die weitergehenden Fragen der SuS zu notieren und am Ende der Stunde gemeinsam zu planen, wie diese beantwortet werden können. Spannend wäre es, die Fragen der SuS, die sie angesichts der Antworten der Mönche formulieren, erneut einem Prozess der Beantwortung zuzuführen, etwas durch Gespräche mit Ordenspersonen, die in den Unterricht eingeladen werden.

Zum Stundenverlauf: L bereitet sechs Stationen vor zu den Themen: Glauben, Arbeit, Zusammenleben, Zuhause-Sein, Gehorsam, Liebe. Diese sechs Bereiche entsprechen den Hörstationen im Raum AndersLeben. An jeder Station wird pro SuS je ein Exemplar eines Arbeitsblattes hinterlegt mit Ausschnitten aus den Interviews (M 6a–f). SuS werden gebeten, sich gleichmäßig auf die Stationen zu verteilen, die Interviewausschnitte zu lesen und den Arbeitsauftrag zu erledigen. Kurzes Gespräch in der Kleingruppe. Anschließend schauen sich die SuS die ausliegenden 30 Regelzitate (M 6g) an und wählen jene aus, die zu den bearbeiteten Interviewzitaten passen. Sie verständigen sich kurz in der Kleingruppe hierüber und stellen dann gemeinsam in der Klasse ihre Station (Interview und Regelzitate) vor (möglich ist hier die Gestaltung eines Plakats).

Anschließend werden jene Regelzitate bearbeitet, die (möglicherweise) von keiner Gruppe für ihre Station in Anspruch genommen wurden. Dies kann in Form eines Interviews geschehen. SuS bekommen in Vierergruppen jeweils die übrig gebliebenen Regelzitate. Zwei SuS übernehmen die Rolle der Interviewer, zwei die Rolle von Ordensleuten. Die Interviewer halten fünf Fragen schriftlich fest. L weist sie darauf hin, dass sie zunächst den Inhalt des Regel-Zitats erfragen sollen. Dann sind sie jedoch auch frei, ihre persönliche Meinung zum Zitat einzubringen, mit der sie ihre Gesprächspartner kritisch konfrontieren können. Eine Hilfestellung, um von der rein beschreibenden Ebene wegzukommen, wären etwa der Satz-anfang: „Ich glaube nicht, dass das gut ist, was hier steht, denn...“. Szenische Momente leben von ihrer Inszenierung. Namensschilder, Mikrofonattrappen etc. sind hilfreich.

Das Ende der Einheit sollte ein Klassengespräch sein, ausgehend von dem an die Tafel geschriebenen Impuls: „Kloster-Familie?“. Sie vertieft das erworbene Wissen, ausgehend von der Erfahrungswelt von SuS (Familie). Pro- und Contra-Argumente sollten strukturiert an der Tafel gesichert werden.

Didaktischer Hinweis M7

Verortet und in Ordnung sein

(Bezugspunkt: AndersOrt)

Der Film im Raum AndersOrt fordert sehr direkt, teilweise entfremdet durch Überblendungen, zur persönlichen Auseinandersetzung ein. Hierdurch können Widerstände hervorgerufen werden, die sich in Unaufmerksamkeit, Lachen, Kopfschütteln oder abwertenden Sprüchen beim Ausstellungsbesuch artikulieren. Um diesen Widerständen Raum zu geben, lädt Arbeitsauftrag 1 zur Kritik an der Gestaltung von „AndersOrt“ ein. Gegebenenfalls kann er als Hausaufgabe zur Vorbereitung der reflektierenden Stunde über den Raum AndersOrt gegeben werden.

Einige Hinweise zum Film: Er wurde im ehemaligen Zisterzienserkloster Eberbach gedreht. Zu sehen ist der Blick auf die Apsis, den Altarraum, der romanischen Klosterkirche. Erst ganz am Ende wird die Bildeinstellung ruhig und scharf. Bis dahin wird mit verschiedenen Überblendungen und Verzerrungen gespielt. Aus der unklaren Masse des Anfangs (Chaos) setzt sich allmählich die Ordnung des Altarraums zusammen. Zwischenzeitlich, dies könnte man thematisieren, erscheint im Blick auf diesen ein Kreuz, das dadurch entsteht, dass bestimmte Raumelemente abgedeckt wurden. Kreuz und Altar gehören zusammen, das Ganze gebrochen durch Lichteffekte. Die Fensterreihen konnten von mittelalterlichen Zeitgenossen symbolisch gedeutet werden: Die Dreierreihe steht für die drei Personen der einen Gottheit, die Zweierreihe steht für die beiden Naturen Christi. Es handelt sich also nicht nur unter dem Aspekt von Ordnung um eine Stein gewordene Theologie, der man in Klosterkirchen und –anlagen begegnet.

Die zentrale Auseinandersetzung mit dem Raum AndersOrt geschieht über eine Standbildarbeit (Arbeitsauftrag 2). Die SuS sind hierbei aufgefordert, eine künstlerische Umsetzung der Begriffe Ordnung, Chaos und Verortung zu finden. Dadurch werden innere Bilder im Äußeren auf eine Weise sichtbar gemacht, die es ermöglicht, über sie diskret zu sprechen. Die innere Auseinandersetzung wurde im Raum AndersOrt durch die Impulse auf den Hockern (Verortet sein? Bin ich in Ordnung? Deine Verortung?) und durch die Texteinblendungen im Film ange-regt.

Die drei Standbilder reflektieren drei wesentliche Momente des Films: das Chaos und die Unordnung; die geordnete Struktur der Eberbacher Klosterkirche und schließlich die in den Schriftzügen eingblendeten Impulse nach der Verortung des eigenen Lebens. Im Unterschied zum Film fehlt hier das dynamische Moment. Dies könnte in einem Gespräch entwickelt werden. Hinter Chaos, Ordnung und Verortung steht aktives Tun. Der eine Zustand kann in den anderen überführt werden. Dies trifft für das äußere wie für das innere Leben zu.

Der Focus bei der Auswertung des Prozesses nach jeder Installation liegt beim Feedback durch die Beobachtergruppe. Wenn dieses differenziert erfolgt, lassen sich die am Standbild gewonnenen Beobachtungen auch auf die kompliziertere Struktur des Films anwenden. Möglich wäre jedoch auch, dass man stärker die Empfindungen und Wahrnehmungen jener SuS reflektiert, die sich als lebendige Baumaterialien zur Verfügung stellen.

Im Anschluss an das Einzel-Feedback zu den drei Installationen werden diese miteinander verglichen. Folgende Fragen können zu dieser Phase überleiten: „Inwiefern gehören die drei Denkmäler zusammen? Was haben sie gemeinsam, was unterscheidet sie? Was verbindet sie miteinander?“

Arbeitsauftrag 3 ermöglicht eine persönliche Reflexion sowohl über die Denkmalinszenierungen wie über die Impulsfragen/Satzfragmente im Kontext des Films im Raum AndersOrt. Auch mit diesen kann in einem offenen Prozess gearbeitet werden. Sie lauteten:

Didaktischer Hinweis M7

		Anders	Ort	
		Anders	Ordnung	
			schafft	
			Klarheit	
Film				
		Anders	in Ordnung	
		Anders	in Ordnung	leben
			in Ordnung	
		ich	in Ordnung	
	Lebe	ich	in Ordnung?	
	Bin	ich	in Ordnung?	
Wo	lebe	ich	in Ordnung?	
Wie	bin	ich	in Ordnung?	
			verortet	
		Deine	Verortung?	sein
		Anders?		
Filmschleife geht weiter mit: Anders Ort (s.o.)				

Hier wird der Gedanke, dass die Ordnung, die einen Ort gestaltet, auch existenziell gewendet werden kann: Bin ich in Ordnung? Dies ist für Jugendliche eine wesentliche Lebensfrage, die mit innerer Disposition und Lebenskraft ebenso zusammenhängt wie mit äußeren Rahmenbedingungen bzw. Lebensperspektiven. Zentral ist letztlich der Begriff der Verortung (antiquierter formuliert: der Heimat, des Zuhause-Seins). Kann ich angesichts meiner momentanen Lebenssituation sagen, ich bin beheimatet und (in meinem Leben) angekommen? Die Frage „Anders?“ richtet sich einerseits auf den Vergleich mit klösterlichem Leben: Wie stark anders ist das, was dort gelebt wird, eigentlich? Verbindet SuS und Ordensleute nicht viel grundsätzlicher eine Sehnsucht nach Leben, die bei Ordensleuten auf Gott und Christus hin zentriert ist, für SuS jedoch noch ein offenes Geschehen ist? Andererseits ist die Frage auf die Sozialgruppen hin gerichtet, in denen SuS leben. Kann ich mir hier Anders-Sein erlauben? Muss/darf ich jemand Besonderes sein? Unter der Perspektive solcher Gruppenphänomene kann klösterliches Leben erneut reflektiert werden: Wie viel Anders-Sein erlauben sich Ordensleute? Wer grenzt sich hier von wem ab?

Eine intensive Beschäftigung mit diesen Fragen könnte ihren Ausgangspunkt von den Satzfragmenten haben, wenn sie zu einem Gedicht zusammengefasst sind:

AndersOrt

	Anders	Ordnung	
		schafft	Klarheit
	Anders	in Ordnung	
	Anders	in Ordnung	leben
		in Ordnung	
		ich in Ordnung	
	Lebe	ich	in Ordnung?
	Bin	ich	in Ordnung?
Wo	lebe	ich	in Ordnung?
Wie	bin	ich	in Ordnung?
		verortet	sein
	Deine	Verortung?	
	Anders?		

M1

Entziehungskur vom Treiben der Welt: Der Vorzug Christi

1. Suche im Internet eine Antwort auf die Frage am Schluss des Textes: Was hat „Sich dem Treiben der Welt entziehen“ mit Klosterleben zu tun? Woher stammt der Ausdruck? Was hast du über seinen Urheber herausbekommen?
2. Stelle dir vor, du würdest dich dem „Treiben der Welt entziehen“: Was würde dir fehlen? Worauf könntest du eine Zeitlang verzichten? Was würdest du stattdessen machen? Mach dir Notizen und tausche dich anschließend hierüber in Kleingruppen aus.
3. „Sich dem Treiben der Welt entziehen“ steht im Zusammenhang mit einem anderen Satz: „Der Liebe zu Christus nichts vorziehen“. Dahinter steht die Lebenshaltung, die Mönche und Nonnen in Klöstern einnehmen. Du arbeitest in einer Personalabteilung und hast den Auftrag, zusammen mit einem Mitschüler eine Stellenanzeige für den Beruf Mönch/Nonne zu verfassen. Du kannst folgende „Vorzüge“ berücksichtigen, die sich im Neuen Testament finden. Besprecht diese zunächst untereinander und versucht, sie für die Stellenanzeige attraktiv umzuformulieren: Jak 1, 19; Jak 2, 14–16; Gal 5, 13; Röm 15, 2; 2Kor 5, 17f.; Gal 5, 1; Phil 4, 4–6; Mt 5, 13, Mt 5, 44, Mt 19, 29; Mk 6, 30f.

Felix hatte wieder einmal eines jener langweiligen Wochenenden verbracht: Mit Freunden gechillt, im Internet rumgesurft, ausgeschlafen und abgehängt. Besser zwar als Schule, doch irgendwie auch nicht so ganz der Bringer. Samstags hatte er Blogs gelesen und stundenlang gechattet. Eigentlich war da nichts Besonderes dabei. Immerhin – über einen Blogbeitrag ist Felix gestolpert. Eigenartig und fremd war das, was er da las:

Wo wohnst Du am liebsten?

In der Peripherie – auf Anhöhen mit Panoramablick.

Wie erholst Du Dich?

Sich dem Treiben der Welt entziehen.

Was wolltest Du immer mal machen?

Mit den Werkzeugen der geistlichen Kunst Gutes für andere tun.

Das wäre schon toll, eine Villa auf einem Berg, Toskana vielleicht, mit Swimmingpool und toller Aussicht, immer schönes Wetter. Ganz weit weg von der Schule und dem Stress in der Familie. So grübelte Felix, als er über den Ausdruck „Treiben der Welt“ nachdachte. „Gutes tun“ – das klang für ihn altmodisch. Und was sollten denn „Werkzeuge der geistlichen Kunst“ sein? Irgendwie merkwürdig das Ganze.

Als am Sonntag seine Mutter ihn für einen Ausflug gewinnen wollte, hatte er die Antwort parat: „Nein, du, ich will mich heute mal dem Treiben der Welt entziehen“. Seine Mutter lachte hell auf. „Gut“, sagte sie, „da hast du auch recht: So ein Klosterleben hat ja auch seine Vorzüge... Pass nur auf, dass du nicht zu sehr unter Entzugserscheinungen leiden wirst“ – und weg war sie. Felix blieb verwirrt zurück: Ich – und Kloster? Entzugserscheinungen? Die kannte er nur von einer Suchtklinik her, in der sein Onkel einmal war. Grausam das Ganze. Was hat seine Mutter wohl gemeint?

M2

Mein Alltag in Form einer Tagesablauf-Uhr

Fülle das Arbeitsblatt aus. Auch wenn es manchmal nicht eindeutig ist, entscheide dich jeweils für eine Möglichkeit. Es gibt hier kein richtig oder falsch. Vielmehr geht es um deine Einschätzung.

1. Trage zunächst entsprechend dem Uhrzeigersinn (beginnend mit 12 Uhr) in das Kästchen mit der Uhrzeit ein, was du in der Regel zu dieser Zeit an einem normalen Schultag machst (weiße Felder). Tausche dich mit deinem Nachbarn aus, ob ihr einen ähnlichen Tagesablauf habt.
2. Markiere dann in den hellgrauen Feldern farbig, ob du das, was du tust, „tun kannst“ (rot) oder „tun musst“ (blau).
3. Markiere dann in den dunkelgrauen Feldern farbig, ob du das, was du tust, gemeinsam mit anderen (blau) oder alleine (rot) tust.

9 Uhr	10 Uhr	11 Uhr	12 Uhr	13 Uhr	14 Uhr	15 Uhr
8 Uhr						16 Uhr
7 Uhr						17 Uhr
6 Uhr						18 Uhr
5 Uhr						19 Uhr
4 Uhr						20 Uhr
3 Uhr	2 Uhr	1 Uhr	24 Uhr	23 Uhr	22 Uhr	21 Uhr

M3

Gemeinsame Erarbeitung der Tagesablauf-Uhren

Geht in Kleingruppen zu vier Personen zusammen.

1. Stellt euren Tagesablauf den Mitschüler/innen kurz vor.
2. Nehmt das Blatt eures rechten Tischnachbarn und schaut euch das mittlere der drei Vierecke an. Stellt dann eurer Kleingruppe vor, wie euer Tischnachbar seinen Tagesablauf unter dem Aspekt des „Tun-Könnens“ und des „Tun-Müssens“ beschreibt. Wenn ihr alle vier Blätter vorgestellt habt, einigt euch auf die wichtigsten Aspekte und haltet eure Ergebnisse fest:

Schwerpunkt: Tun-Müssen	Schwerpunkt: Tun-Können

3. Nehmt das Blatt eures rechten Tischnachbarn und schaut euch die Felder des inneren Vierecks an. Stellt dann eurer Kleingruppe vor, wie euer Tischnachbar seinen Tagesablauf unter dem Aspekt des „Gemeinsam-Tuns“ und des „Alleine-Tuns“ beschreibt. Wenn ihr alle vier Blätter vorgestellt habt, einigt euch auf die wichtigsten Aspekte und haltet eure Ergebnisse fest:

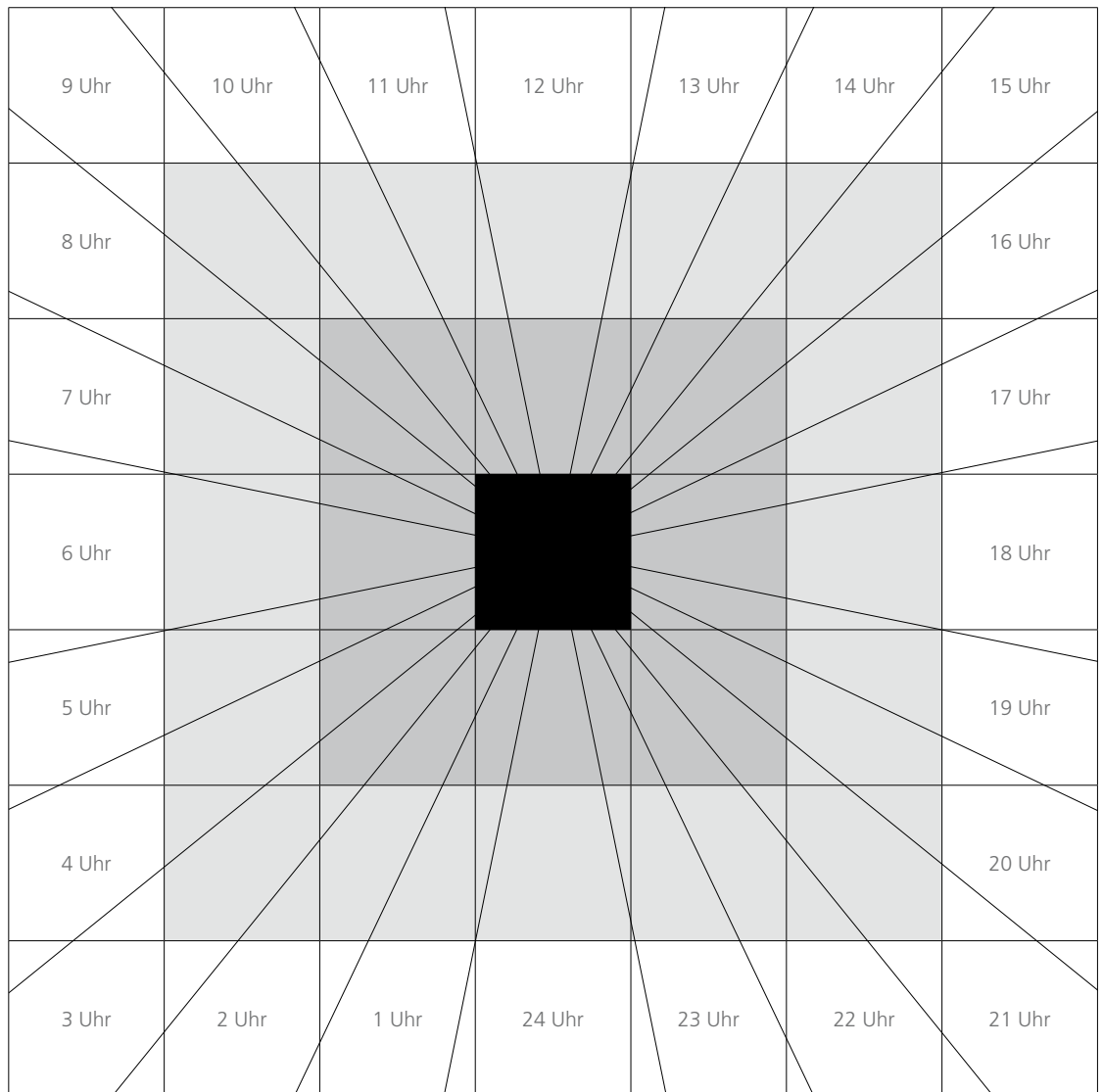
Schwerpunkt: Etwas gemeinsam tun	Schwerpunkt: Etwas alleine tun

M4

Der Alltag im Kloster in Form einer Tagesablauf-Uhr

Du hast in der Ausstellung „Anders!Kloster“ den Alltag von Ordensleuten im Kloster kennen gelernt. Fülle die Tagesablauf-Uhr, die du bereits kennst, aus der Perspektive dieser Person aus.

1. Trage zunächst entsprechend dem Uhrzeigersinn (beginnend mit 12 Uhr) in das Kästchen mit der Uhrzeit ein, was ein Mönch/eine Nonne in der Regel an einem normalen Wochentag zu dieser Zeit macht (weiße Felder). Tausche dich mit deinem Nachbarn aus, ob ihr einen ähnlichen Tagesablauf festgehalten habt.
2. Markiere dann in den hellgrauen Feldern farbig, ob das, was ein Mönch/eine Nonne tut, ein „tun können“ (rot) oder ein „tun müssen“ (blau) ist.
3. Markiere dann in den dunkelgrauen Feldern farbig, ob das, was ein Mönch/eine Nonne tut, in Gemeinschaft geschieht (blau) oder alleine gemacht wird (rot).



M5

Vergleich der Tagesablauf-Uhren

Vor dem Besuch der Ausstellung „Anders!Kloster“ hast du ein Arbeitsblatt mit einer Tagesablauf-Uhr ausgefüllt (M 2). Nach dem Besuch hast du ein ähnliches Arbeitsblatt aus der Perspektive eines Mönchs/einer Nonne ausgefüllt (M 4). Nun geht es um den Vergleich beider Tagesabläufe.

1. Untersuche, worin Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen deinem Tagesablauf und jenem eines Mönchs/einer Nonne besteht.

	Mein Tagesablauf	Klösterlicher Tagesablauf
Beschreibe den Wechsel des Tagesrhythmus'	vormittags: mittags: nachmittags: abends:	vormittags: mittags: nachmittags: abends:
Vergleiche die Stundenanteile im Bereich „tun müssen“ und „tun können“	Tun müssen: _____Stunden Tun können: _____Stunden	Tun müssen: _____Stunden Tun können: _____Stunden
Was geschieht in Gemeinschaft? Bewerte nach den Kriterien: nichts / wenig / gleich viel wie alleine / mehr / viel mehr		
Betrachte das hellgraue und das dunkelgraue Viereck in beiden Tagesabläufen. Was fällt dir auf?		

2. Bei wikipedia findest du folgende Informationen:

- „Stabilität (von lat. stabilis = standhaft, stabil) ist die Eigenschaft eines Systems, frei von starken Schwankungen zu sein“.
- „Flexibilität (von lat. flectere, biegen, beugen) bezeichnet: Anpassungsfähigkeit an wechselnde Umstände“.

Sammelt in Kleingruppen schriftlich Argumente für die Behauptung, dass Klosterleben sowohl durch Stabilität als auch durch Flexibilität gekennzeichnet ist. Worin liegt die Stabilität und worin liegt die Flexibilität dieses Lebens? Vergleiche dies mit deinem Alltag. Diskutiert hierüber in der Klasse. Nimm hierbei auch Bezug auf die Balance-Installation in der Ausstellung.

M6a

Interview mit Mönchen zum Thema „Glaube/glauben“

Die Zitate des Zisterziensers kennst du bereits aus der Ausstellung. Schreibe zu jedem Zitat was du darüber denkst. Du kannst auch Anfragen, Kritik, Zustimmung oder Fragen formulieren. Tauscht euch anschließend in der Kleingruppe über euren Dialog mit dem Mönch aus.

Ich versuche eigentlich, in den Menschen, mit denen ich zu tun habe, Gott wahrzunehmen und Gott zu begegnen.

Ich glaube schon, mein Glaube ist tief verwurzelt, hat eine Geschichte und ist sehr bewegt. Und er ist veränderlich, er verändert sich, um die Konstante Gott herum. Die Konstante ist wichtig, dass ich mich immer wieder an ihr orientiere und versuche auszuloten, wo stehe ich, wie weit bin ich entfernt, wo soll ich mich wieder näher heranbewegen.

Was ist Gott? Wer ist Gott? Ich glaube, dass Gott eine Fülle von all dem ist, was man versucht, so in Einzelbildern zu fassen: Liebe, Zuversicht, Hoffnung, Barmherzigkeit, Gemeinschaft, Schöpfer und Weltbezug, Musik und Farbe und eine wohlige Wärme.

M6b

Interview mit Mönchen zum Thema „Arbeit“

Die Zitate des Zisterziensers kennst du bereits aus der Ausstellung. Schreibe zu jedem Zitat was du darüber denkst. Du kannst auch Anfragen, Kritik, Zustimmung oder Fragen formulieren. Tauscht euch anschließend in der Kleingruppe über euren Dialog mit dem Mönch aus.

Zwei Jahre lang habe ich einen Dienst übernehmen müssen, der mir absolut nicht lag. Aber im Nachhinein gesehen bin ich eigentlich daran gewachsen.

Ein Kloster soll für sich selber aufkommen. Insofern müssen alle mitarbeiten, dass dieses Kloster auch materiell bestehen kann. Und dazu gehört Arbeit, aber auch Fähigkeiten, die in der Arbeit aktiviert werden, Talente, Gaben, die wir von Gott haben.

„Orden“ heißt Ordnung. Jetzt aber nicht als Ordnungsfanatiker, sondern, dass ich in einem Rhythmus lebe zwischen Gebet und Arbeit, Ruhe und Erholung. Das ist auch Benedikts Idee, die Lebenskunst zu erlernen gottgefällig zu sein – mit diesem ganz alten Ausdruck – und doch ganz menschlich zu leben.

Wenn wir faule Säcke wären und nur rumhängen würden, dann gäbe es leider nichts in dem großen Pott, aus dem wir leben. Aber der viel wichtigere Aspekt ist, dass Arbeit und Gebet, dieses ora et labora (= bete und arbeite), sich gegenseitig befruchten. Das Gebet erwächst aus der Arbeit und umgekehrt die Arbeit aus dem Gebet.

M6c

Interview mit Mönchen zum Thema „Zusammenleben“

Die Zitate des Zisterziensers kennst du bereits aus der Ausstellung. Schreibe zu jedem Zitat was du darüber denkst. Du kannst auch Anfragen, Kritik, Zustimmung oder Fragen formulieren. Tauscht euch anschließend in der Kleingruppe über euren Dialog mit dem Mönch aus.

Das ist letztendlich wie in der Familie – ich muss mit denen auskommen, die allerdings auch mit mir. Und ich glaube, das ist unser ganzes Leben auf Gott hin, dass wir ja nicht unsere Ecken und Kanten total verlieren müssen oder sollen, sondern dass er eigentlich nachher derjenige ist, der uns alle in Liebe und Frieden zusammenfügt.

Zweckgemeinschaft würde ich's nicht nennen, eher: Lebensgemeinschaften, wo sich aber sicher auch Akzentuierungen ergeben. Es können sich auch Freundschaften ergeben.

Das sind ganz normale Menschen, die ihre Macken haben und Ecken und Kanten. Das ist eine Versammlung von Männern – oder Frauen –, die sich selber einander nicht ausgesucht haben, und mit denen ich wahrscheinlich, so in freier Wildbahn, nicht zusammenleben würde. Aber das ist ein entscheidender Faktor für das Klosterleben, wenn ich mich darauf einlasse, sage, jawohl, ich bin bereit, mich immer wieder mit diesen konkreten Menschen, die hier leben, auseinanderzusetzen. Das wirft auf das zurück, was Jesus wollte, wenn er sagt: „Liebt einander!“

M6d

Interview mit Mönchen zum Thema „Gehorsam“

Die Zitate des Zisterziensers kennst du bereits aus der Ausstellung. Schreibe zu jedem Zitat was du darüber denkst. Du kannst auch Anfragen, Kritik, Zustimmung oder Fragen formulieren. Tauscht euch anschließend in der Kleingruppe über euren Dialog mit dem Mönch aus.

Da steckt das Wort „horchen“, hören, drin, dass jeder auf den andern hören muss und auf sich selber. Und dabei – und das ist, glaub ich, die Hauptschwierigkeit beim Gehorsam – ganz ehrlich sein muss.

In Wirklichkeit heißt das, ich gehe in den Spuren der Regel. Dann wird das Ganze schon viel luftiger, dann ist das nicht ein trauriges Muss, sondern ich laufe in dieser Spur mit den andern zusammen. Und dann kann ich nicht ausscheren und jetzt heute Abend einfach abhauen und woanders hinfahren. Das ist letztendlich ein Mittel, um frei zu werden von seinen eigenen Egoismen.

Der Gehorsam wird dem Abt gegenüber gelobt, aber auch untereinander. Gehorchen ist eine Sache des Einübens. Das heißt also, ich weite meinen Blick von mir selbst raus, hinaus auf die Gemeinschaft oder den Abt hin.

Gehorsam hat eine Schleiffunktion, um ganzheitlicher oder heil zu werden.

M6e

Interview mit Mönchen zum Thema „Zuhause-Sein“

Die Zitate des Zisterziensers kennst du bereits aus der Ausstellung. Schreibe zu jedem Zitat was du darüber denkst. Du kannst auch Anfragen, Kritik, Zustimmung oder Fragen formulieren. Tauscht euch anschließend in der Kleingruppe über euren Dialog mit dem Mönch aus.

Die Zelle ist ein ganz wichtiger Ort für die Mönche, wo sie sich zurückziehen und wo sie sich gerne zurückziehen. Man kann sie sich im Laufe der Zeit, sofern Möbel da sind, auch nach eigenem Geschmack einrichten, so dass man einen Ort hat, wo man gerne ist.

Das ist ja hier so, dass wir die *stabilitas loci*, die Ortsbeständigkeit, gelobt haben. Das bedeutet natürlich nicht, dass ich niemals raus darf oder kann, aber ich muss mir schon überlegen, warum – damit das nicht einfach eine Flaxigkeit wird. Bei uns geht es darum, dass wir hier Wurzel schlagen, wie ein Baum, der sich da verwurzelt hat.

In den Gelübden hat man sich dann verpflichtet. Durch diese Verpflichtung ist man eigentlich frei. Denn man muss sich nicht immer nach etwas anderem umschaun, man muss sich nicht andauernd Gedanken machen, was mach ich nächstes Jahr, was mache ich übernächstes Jahr, sondern ich bleibe hier. Das ist sehr tröstlich.

Man bringt, wenn man ins Kloster kommt, Hobbys und Neigungen mit. Im Rahmen kann jeder hier seinen Hobbys nachgehen, sobald er Zeit hat; es kommt natürlich immer darauf an, was einer macht...

M6f

Interview mit Mönchen zum Thema „Lieben“

Die Zitate des Zisterziensers kennst du bereits aus der Ausstellung. Schreibe zu jedem Zitat was du darüber denkst. Du kannst auch Anfragen, Kritik, Zustimmung oder Fragen formulieren. Tauscht euch anschließend in der Kleingruppe über euren Dialog mit dem Mönch aus.

Man kann Gottesliebe und Menschenliebe überhaupt nicht voneinander trennen. Beides gehört zusammen. Wenn wir ein bisschen im Klosterleben drin sind, fällt es leicht zu lieben. Das geht aber nur, wenn wir die Gnade dazu haben und auch nutzen.

Wenn man ins Kloster eintritt, dann verändert sich vieles, so vom Lebensprofil, und das ist beim Thema Liebe auch so. Es ist sicher keine Beschneidung, auch wenn es natürlich ein Verzicht darauf ist, auf eine bestimmte Art Liebe zu leben, beispielsweise in einer Beziehung. Dafür nimmt man ein anderes Projekt in Angriff, nämlich den Glauben zu leben. Wenn ich da keine Liebe zu habe, dann bin ich verrätzt. Letztlich führt das dazu, dass ich auf mehr Menschen einen liebenden Blick haben kann. Auch für diejenigen Menschen einen liebenden Blick zu haben, die mir nicht sympathisch sind, das ist halt so eine Herausforderung.

Lieben im Kloster kann überhaupt nicht ohne Gottes Liebe im doppelten Sinne gelingen. Warum im doppelten Sinne? Nicht wir lieben Gott, sagen die Zisterzienser, sondern Gott liebt uns zuerst.

Die Werkzeuge der geistlichen Kunst: Sich dem Treiben der Welt entziehen. Christus nichts vorziehen. (4,20f.)

Die Werkstatt aber, in der wir das alles sorgfältig verwirklichen sollen, ist der Bereich des Klosters und die Beständigkeit der Gemeinschaft. (4,78).

Überall ist Gott gegenwärtig, so glauben wir. ... Das wollen wir ohne jeden Zweifel ganz besonders dann glauben, wenn wir Gottesdienst feiern. (19,1f.)

Alle Fremden, die kommen, sollen wie Christus aufgenommen werden. (53,1)

M6g

Zitate aus der Benediktregel

Das Kloster soll, wenn möglich, so angelegt werden, dass sich alles Notwendige, nämlich Wasser, Mühlen und Garten, innerhalb des Klosters befindet und die verschiedenen Arten des Handwerks dort ausgeübt werden können. So brauchen die Mönche nicht draußen herumzulaufen, denn das ist für sie überhaupt nicht gut. (66,6f.)

Wenn du zum himmlischen Vaterland eilst, wer immer du bist, nimm diese einfache Regel als Anfang und erfülle sie mit der Hilfe Christi. Dann wirst du schließlich unter dem Schutz Gottes zu den oben erwähnten Höhen der Lehre und der Tugend gelangen. (73,8f.)

Im Winter, das heißt vom ersten November bis Ostern, soll man zur achten Stunde der Nacht [etwa 2 Uhr] aufstehen; das entspricht vernünftiger Überlegung. So können die Brüder etwas länger als die halbe Nacht schlafen und dann ausgeruht aufstehen. (8,1f.)

Es gelte, was der Prophet sagt: „Siebenmal am Tag singe ich dein Lob.“ (16,1)

M6g

Zitate aus der Benediktregel

Zu diesen Zeiten lasst und also unserem Schöpfer den Lobpreis darbringen ... Auch in der Nacht lasst uns aufstehen, um ihn zu preisen.
(16,5)

Hört man das Zeichen zum Gottesdienst, lege man sofort alles aus der Hand und komme in größter Eile herbei, allerdings mit Ernst, um nicht Anlass zu Albernheiten zu geben! Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden. (43,1-3)

Müßiggang ist der Seele Feind. Deshalb sollen die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit, zu bestimmten Zeiten mit Lesung beschäftigt sein. Und so meinen wir, durch folgende Verfügung die Zeit für beides ordnen zu können: Von Ostern bis zum 1. Oktober verrichten wir morgens nach der Prim [etwa 6 Uhr] bis ungefähr zur vierten Stunde [etwa 10 Uhr] die notwendigen Arbeiten. Von der vierten Stunde aber bis zur Sext [etwa 12 Uhr] sollen wir frei sein für die Lesung. Nach der Sext und der Mahlzeit sollen die Brüder unter völligem Schweigen auf ihren Betten ruhen. Will aber einer für sich lesen, dann lese er so, dass er keinen anderen stört. Die Non werde früher gehalten, zur Mitte der achten Stunde [etwa 14 Uhr]; dann gehen sie bis zur Vesper [etwa 18 Uhr] wieder an ihre Arbeit. (48,1-6)

M6g

Zitate aus der Benediktregel

Die sechste Stufe der Demut: Der Mönch ist zufrieden mit dem Allergeringsten und Letzten und hält sich bei allem, was ihm aufgetragen wird, für einen schlechten und unwürdigen Arbeiter. (7,49)

Wenn die Brüder zum Gottesdienst aufstehen, sollen sie sich gegenseitig behutsam ermuntern, damit die Schläfrigen keine Ausrede haben. (22,8)

Alle Geräte und den ganzen Besitz des Klosters betrachte er [der Cellerar; jedoch anwendbar auf die Brüder allgemein] als heiliges Altargerät. (31,10)

Vor allem habe er [der Cellerar; jedoch anwendbar auf die Brüder allgemein] Demut. Kann er einem Bruder nichts geben, dann schenke er ihm wenigstens ein gutes Wort. Es steht ja geschrieben: Ein gutes Wort geht über die beste Gabe. (31,13f.)

Die Brüder sollen einander dienen. Keiner werde vom Küchendienst ausgenommen, es sei denn, er wäre krank. (35,1)

Zwar lesen wir, Wein passe überhaupt nicht für Mönche, weil aber die Mönche heutzutage sich davon nicht überzeugen lassen, sollten wir uns wenigstens darauf einigen, nicht bis zum Übermaß zu trinken, sondern weniger. Denn der Wein bringt sogar die Weisen zu Fall. (40,6f.)

Jeder hat seine Gnadengabe von Gott, der eine so, der andere so. Deshalb bestimmen wir nur mit einigen Bedenken das Maß der Nahrung für andere. Doch mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schwachen meinen wir, dass für jeden täglich eine Hemina (= ¼ Liter) Wein genügt. Wem aber Gott die Kraft der Enthaltbarkeit gibt, der wisse, dass er einen besonderen Lohn empfangen wird. (40,1-4)

M6g

Zitate aus der Benediktregel

Am Sonntag sollen ebenfalls alle für die Lesung frei sein außer jenen, die für verschiedene Dienste eingeteilt sind. Ist aber einer nachlässig und träge, dass er nicht willens oder nicht fähig ist, etwas zu lernen oder zu lesen, trage man ihm eine Tätigkeit auf, damit er nicht müßig ist. (48,22f.)

Kranken oder empfindlichen Brüdern werde eine passende Beschäftigung oder ein geeignetes Handwerk zugewiesen; sie sollen nicht müßig sein, aber auch nicht durch allzu große Last der Arbeit erdrückt oder sogar fortgetrieben werden. Der Abt muss auf ihre Schwäche Rücksicht nehmen. (49,24f.)

Für alle Aufgabenbereiche im Kloster gelte der Grundsatz: Wer Hilfe braucht, soll sie erhalten; wer jedoch frei ist, übernehme gehorsam jeden Auftrag. (53,19f.)

Das Gut des Gehorsams sollen alle nicht nur dem Abt erweisen. Die Brüder müssen ebenso einander gehorchen; sie wissen doch, dass sie auf diesem Weg des Gehorsams zu Gott gelangen. (71,1f.)

Sooft etwas Wichtiges im Kloster zu behandeln ist, soll der Abt die Gemeinschaft zusammenrufen und selbst darlegen, wozum es geht. Er soll den Rat der Brüder anhören und dann mit sich selbst zu Rate gehen. Was er für zuträglicher hält, das tue er. Dass aber alle zur Beratung zu rufen seien, haben wir deshalb gesagt, weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist. (3,1-3)

Die Brüder sollen einander in gegenseitiger Achtung zuvorkommen; ihre körperlichen und charakterlichen Schwächen sollen sie mit unerschöpflicher Geduld ertragen; im gegenseitigen Gehorsam sollen sie miteinander wetteifern; keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das des anderen; die Bruderliebe sollen sie einander selbstlos erweisen; in Liebe sollen sie Gott fürchten; ihrem Abt seien sie in aufrichtiger und demütiger Liebe zugetan. Christus sollen sie überhaupt nichts vorziehen. Er führe uns gemeinsam zum ewigen Leben. (72,4-12)

Alles Notwendige dürfen die Mönche aber vom Vater des Klosters [= Abt] erwarten. (33,5)

Keiner habe etwas als Eigentum, überhaupt nichts. (33,3)

Wer weniger braucht, danke Gott und sei nicht traurig. Wer mehr braucht, werde demütig wegen seiner Schwäche und nicht überheblich wegen der ihm erwiesenen Barmherzigkeit. (34,3f.)

Der Abt erwäge aber immer jenen Satz der Apostelgeschichte: „Jedem wurde so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.“ [Apg 4,35] So berücksichtige der Abt die Schwäche der Bedürftigen, nicht die Missgunst der Neider. (55,20f.)

Wo immer Brüder einander begegnen, bittet der Jüngere den Älteren um den Segen. Kommt ein Älterer, steht der Jüngere auf und bietet ihm den Platz zum Sitzen an. (63,15f.)

Die Rangordnung im Kloster halte man so ein, wie sie sich aus dem Zeitpunkt des Eintritts oder aufgrund verdienstvoller Lebensführung ergibt und wie sie der Abt festlegt. (63,1). Nirgendwo darf das Lebensalter für die Rangordnung den Ausschlag geben oder sie von vornherein bestimmen. (63,5) Die Jüngeren sollen die Älteren ehren, die Älteren die Jüngeren lieben. (63,10)

M7

Verortet und in Ordnung sein

Arbeitsauftrag 1:

Du hast im Raum Andersort einen Film gesehen, der versucht, die Begriffe Ordnung und Verortung/Ort zusammenzubringen. Du arbeitest bei eurer Schülerzeitung mit und sollst über den Film berichten. Schreibe eine Kritik zu diesem Film. In jedem guten Artikel kommen beschreibende und wertende Passagen vor. Es geht also um Information und Beurteilung. Hieran kannst du dich orientieren: Beschreibe, was du gesehen hast. Gelingt es, dass Ordnung sichtbar gemacht wird? Mit welchen Gefühlen hast du den Film angeschaut? Welche Wirkung hatte er auf dich? Kannst du den Film empfehlen? Begründe deine Meinung.

Arbeitsauftrag 2:

Bildet drei gleichgroße Gruppen aus eurer Klasse. Stellt euch vor, ihr nehmt an dem Wettbewerb teil „Deutschland sucht den Superkünstler“ (DSDSK). Für die Casting-Show erhält jede Gruppe den Auftrag, menschliche „Denkmäler“ zu gestalten (Themen sind unten angegeben).

Ihr erklärt euch zunächst mit folgenden Regeln einverstanden:

- Legt zunächst in eurer Gruppe fest, wer Architekt (eine Person), wer Auftraggeber (eine Person) und wer lebendiges Baumaterial (möglichst viele Personen) ist.
- Die Vorbereitungszeit beträgt 15 min.
- Die Aufstellung des Denkmals geschieht leise.
- Die Anweisungen des Architekten und des Auftraggebers werden befolgt.
- Wenn jemand aus der Gruppe des lebendigen Baumaterials beim Aufbau Probleme bekommt, sagt er laut „Stopp“ – und dann wird kommentarlos die Position verändert.
- Für jeden an der Installation Beteiligten muss das Denkmal am Ende so, wie es ist, in Ordnung sein.
- Die drei Gruppen treten nacheinander auf.
- Während des Auftritts der einen Gruppe bleiben die anderen Zuschauer still, beobachten und machen Notizen!
- Die Zuschauer kommentieren das, was sie sehen, zunächst nicht.

Ablauf: Bereitet euer Denkmal zunächst getrennt voneinander in den drei Gruppen vor. Ihr habt 15 Minuten Zeit. Dann kommt der Auftritt: Der Architekt gestaltet das Denkmal, indem er die Personen, die das menschliche Baumaterial bilden, zueinander/miteinander/ineinander aufstellt. Die Personen lassen sich von ihm modellieren. D.h.: So, wie der Architekt will, dass jemand da steht/liegt/kniet, den Arm, das Bein und den Kopf hält usw., wird es gemacht. Ihr müsst natürlich Positionen finden, in denen man einige Zeit (3 bis 4 min.) aushalten kann. Das Ganze muss schweigend ablaufen. Wenn das Denkmal fertig gestellt ist, bringt der Auftraggeber das Denkmal zum Sprechen. Er bestimmt Geräusche, die dem Thema des Denkmals entsprechen. Der Architekt

M7

Verortet und in Ordnung sein

enthüllt dann das Denkmal, indem er es kurz der Gruppe vorstellt: „Meine Damen und Herren, hier sehen Sie das Denkmal zum Thema XY!“ Alle betrachten das Denkmal und nehmen die von diesem produzierten Geräusche wahr. Nach ca. 30 Sekunden sagt der Architekt: „Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit“, die Installation wird auflöst. Die Zuschauer bedanken sich durch Applaus. Die Beteiligten schütteln sich kurz Arme und Beine aus, um dadurch ihre Rollen abzulegen. Austausch im Klassenverband über das Dargestellte. Die nächste Gruppe tritt auf.

Thema Gruppe 1: Chaos und Unordnung

Thema Gruppe 2: Ordnung und Klarheit

Thema Gruppe 3: Verortet-Sein und Heimat

Impulse für das Feedback im Anschluss an die jeweilige Darstellung (= Notizen):

- Wie wirkt das Denkmal auf mich?
- Besonders beeindruckend ist für mich: ...
- Das hätte ich anders gemacht: ...
- Das ist mir beim Aufstellen aufgefallen: ...
- So habe ich mich gefühlt (für die Akteure): ...

Arbeitsauftrag 3:

- a) Stelle dir vor, diese drei Denkmäler würden Szenen aus deinem Leben beschreiben – welche wären es und welchen Titel würdest du dann dem jeweiligen Denkmal geben? Halte dies schriftlich fest.
- b) Stelle dir vor, ein Mönch/eine Nonne würde diese Installationen gesehen haben und als Gemütszustände seines/ihrer eigenen Lebens erkannt haben. Verfasse einen Tagebucheintrag aus der Perspektive einer Ordensperson, in der sie ein Gefühl oder eine Erfahrung aus ihrem Klosterleben mit dem Denkmal in Verbindung bringt.